

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 4 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Die Fortschrittspartei und die Arbeiter.

Die bekannte Aeußerung des verstorbenen Führers der Fortschrittspartei, des Herrn Schulze-Delitzsch, daß die Arbeiter sich nur um ihre wirtschaftlichen Verhältnisse und nicht um die Politik zu kümmern hätten, bezeichnet genau die Stellung, welche die Fortschrittspartei, vulgo deutsch: „sozialistische Partei“ zu den Arbeitern eingenommen hat und welche jetzt noch im Wesentlichen einnimmt. Herr Schulze-Delitzsch hat dann noch schmunzelnd hinzu, daß die Fortschrittspartei die politischen Geschäfte der Arbeiter prompt abzuwecken werde.

In den größeren Städten Norddeutschlands fand diese Theorie des verstorbenen Fortschrittlers vielfach Anklang. Von der Gewerksvereine der Herren Hirsch-Dunker Zeugnis abgeben. Herr Dr. Max Hirsch trat in die Fußstapfen des Herrn Schulze und ließ sich von der Fortschrittspartei mehrmals in den Reichstag wählen, um nun als Mitglied der Fortschrittspartei die politischen Geschäfte seiner Arbeitervereine zu besorgen. Nachdem die Fortschrittspartei den „sozialen Reformen“ aber hat fallen lassen und keine Aussicht vorhanden ist, daß das braue Märchen jemals wieder zu Gnaden angenommen wird, lamentirt das Organ desselben, die „Freie Zeitung“, über, daß die Fortschrittspartei immer die ihr nahe stehenden Arbeiter vernachlässigt habe.

Niemals habe die Berliner Fortschrittspartei einem Arbeiter, Hirsch-Dunkerschen Arbeiter einen Stadtverordnetenposten, einen Abgeordnetenposten oder gar einen Reichstagsposten angeboten und zuertheilt. Und nun seitdem eine neue Arbeiterpartei entstanden, seien Arbeitervereine in den Stadtverordnetenversammlungen und Parlamenten vorhanden.

Fühlt aber das Organ des Dr. Max Hirsch nicht, daß die Selbstanlage in obigen Aeußerungen liegt?

Weshalb haben sich denn die Arbeiter der „Gewerksvereine“ immer von der Fortschrittspartei ins Schlepptau ziehen lassen? Weshalb haben sie sich von Dr. Max Hirsch fortwährend irre leiten lassen? Weshalb sind diese Arbeiter nicht selbstständig aufgetreten?

Unselbstständige Arbeiterparteien haben aber kein Recht zur selbstständigen Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften.

Man wird uns erwidern, daß unselbstständige Arbeitervereine selbstständig werden können.

Gewiß! Aber die „Gewerksvereine“ unter der Leitung des Herrn Hirsch werden niemals selbstständig werden. Sie sind mit eisernen Ketten an die sogenannte „Selbsthilfe“ des Herrn Schulze gebunden, sie können von dem Hasse der liberalen Schule gegen jede Staatsintervention in Arbeiterangelegenheiten sich nicht emanzipiren und gehen deshalb in dieser

öden Anschauung der wirtschaftlichen Verhältnisse langsam, aber sicher zu Grunde.

Die Gewerksvereine können so lange keine selbständige Partei werden, als sie an ihren Rechnungs- und Kassentüfclern, an dem Dr. Max Hirsch und seinen Gehülfen festhalten. Diese Herren haben sich nun einmal in den liberalen Anschauungen völlig verrannt; sie sind auch so sehr in ihre Stellen verliebt, daß es allzuschwer für die Gewerksvereinsarbeiter ist, diese Herren abzuschütteln.

Es ist mäännlich bekannt, daß Dr. Max Hirsch trotz seiner Kellamemacherei und trotz der Lobhudelungen, die er sich in seinen Organen gefallen läßt, bei den Arbeitern selbst nichts weniger, als beliebt ist. Nur seine Beamten sind und bleiben ihm ergeben. Und diese wissen auch, warum.

Wenn nun von Seiten der Gewerksvereinsvorstände alle Hebel in Bewegung gesetzt worden sind, um endlich einmal von der Fortschrittspartei den bewußten „gemäßigten Arbeiter“ als parlamentarische Größe zu gewinnen, so müßten sie wohl, welche Art von Arbeitern dieser „Arbeiter“ repräsentiren solle. Dr. Max Hirsch soll einfach in seinem Kassenkollegen, dem Porzellanarbeiter Herrn Bey im Reichstage wieder aufleben. Die Fortschrittspartei hat nun sehr gern ihre Zustimmung zur Aufstellung des „gemäßigten Arbeiters“, des Herrn Kassenbeamten Bey im VI. Berliner Reichstagswahlkreise gegeben, da sie diesen Kreis als aussichtslos für die Partei schon aufgegeben hat und weil durch die Kandidatur des Herrn Bey sich diese Aussichtslosigkeit nur noch steigert.

So ist das Verhältniß der Fortschrittspartei zu den „gemäßigten Arbeitern.“

Doch auch die Arbeiter im VI. Berliner Wahlkreis selbst haben Stellung zur „Arbeiterkandidatur“ Bey zu nehmen.

Dazu ist nur zu bemerken: Wer sich für Herrn Bey entscheidet, stimmt im Grunde genommen für Herrn Dr. Max Hirsch. Somit wäre es doch besser, letzteren selbst als Kandidaten zu nominiren, da immerhin der Meister mehr versteht, als sein Gehülfe.

Wer aber sich für Dr. Max Hirsch nicht entscheiden kann, der darf auch nicht für seinen Kassenkollegen Bey stimmen.

Der Arbeiter Pampel hängt eben bei den Herren an den Rockschößen.

### Politische Uebersicht.

Die in letzter Zeit häufigen Unfälle auf preussischen Eisenbahnen, welche zum Theil sehr beklagenswerthe Folgen hatten, sollen dem Ergebnisse einer stattgehabten Untersuchung zufolge durch strafbare Leichtfertigkeit und unverantwortliche

Nachlässigkeit untergeordneter Organe in Handhabung bestehender Vorschriften herbeigeführt worden sein. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher, wie offiziell mitgetheilt wird, um das Bewußtsein der schweren Verantwortlichkeit zu schärfen und das Pflichtgefühl der mit Wahrnehmung des Sicherheitsdienstes betrauten Beamten zu steigern, Veranlassung genommen, mit besonderem Nachdruck auf die Strafbarkeit pflichtwidrigen Verhaltens hinzuweisen und den Eisenbahnbediensteten aufzugeben, mit voller Strenge gegen die Schuldigen einzuschreiten. Gleichzeitig sind von ihm die geeigneten Anordnungen getroffen, um die genaueste Handhabung der für die Sicherheit des Betriebsdienstes bestehenden Vorschriften streng zu überwachen und nach Möglichkeit sicher zu stellen. Auf diese Weise soll eine größere Bürgschaft dafür erzielt werden, daß die Beamten alle Vorschriften, welche sie zu beachten haben, richtig verstehen, den Zweck derselben kennen und mit ihrer Handhabung genau vertraut sind, ungeeignete Beamte aber alsbald durch bessere ersetzt werden. — Wir wollen uns durchaus nicht der Ansicht verschließen, daß ein Theil der Unfälle auf Pflichtverletzung der „untergeordneten Organe“ zurückzuführen ist; allein andererseits ist es eine allgemein bekannte Thatsache, daß die Beamten oft mit dem besten Willen nicht im Stande sind, die Instruktionen genau zu befolgen. Jeder Reisende hat sich oft genug z. B. bei den Schaffnern davon überzeugen können. Es wird unserer Ansicht nach absolut nothwendig sein, daß die Dienststunden der Eisenbahnbeamten gekürzt werden, damit dieselben während der Dienststunden nicht erschlaffen und dadurch die nöthige Vorsicht außer Acht lassen.

Im Prüfungsjahr 1883-84 sind im Deutschen Reiche approbirt 771 Aerzte (1882-83 692, 1881-83 669, 1880 bis 1881 556), 22 Zahnärzte (in den Vorjahren 25, 25 bezw. 16), 92 Thierärzte (95, 121, 57), und 393 Apotheker, (315, 327 und 259). Davon kommen auf Preußen 336 (im Vorjahre 327) Aerzte, 19 (13) Zahnärzte, 57 (55) Thierärzte und 134 (139) Apotheker. Die große Zunahme der approbirten Aerzte kommt zum Theil auf Bayern, wo 243 (im Vorjahre 188) Aerzte ihre Approbation erlangten. Wenn man erwägt, daß Bayern noch nicht den fünften Theil der Einwohner Preußens zählt, erscheint die Zahl der dort approbirten Aerzte ganz außerordentlich hoch. Auch die Zunahme der jährlich approbirten Apotheker im ganzen Reich (seit 3 Jahren um 134 oder 52 pCt.) ist beachtenswerth.

Das Reichs-Versicherungs-Amt hat entschieden, daß alle diejenigen Betriebe, die sich lediglich mit Verpackung fertiger Waaren befassen, eine Be- oder Verarbeitung von Gegenständen in keiner Weise ausführen, als Fabrik im Sinne des § 1, Absatz 4, des Unfall-Versicherungs-Gesetzes nicht anzusehen und solche Betriebe daher von der Versicherungspflicht ausgeschlossen sind.

Tonga-Gebiet und Biafra-Bay. Unter diesem Titel hat der Reichskanzler soeben den ersten Theil der Sammlung diplomatischer Aktenstücke zusammenstellen lassen, welche zur Erklärung der Maßnahmen des deutschen Reiches an der westafrikanischen Küste dem Bundesrathe und Reichstage vorgelegt werden. Der erste Theil der Sammlung enthält auf

„Die Beweise sind untrüglich!“ versetzte dieser. „Lucie hat das Geld angeblich vertheilt, ohne sich Duntungen geben zu lassen, und ferner mit dem ausdrücklichen Auftrage an die Empfänger, sich nicht bei Herrn Rodenburg zu bedanken. Ist das nicht mehr als verdächtig?“

„Es ist verdächtig,“ wiederholte mechanisch wie im Selbstgespräch der Alte.

„Es ist verdächtig,“ sagte auch Wilhelm; „aber nur für Denjenigen, welcher ein Interesse daran hat, einen Verdacht auf sie zu richten. In Bezug auf diesen letzten Punkt bin ich im Stande, die Unschuld Ihrer Nichte zu beweisen . . .“

„Sie können das, mein lieber Freund?“ rief Rodenburg, den Arm des Predigers ergreifend und ihm mit fieberhafter Spannung ins Auge sehend. „Thun Sie es, mein Freund! Sie beruhigen mein Gemüth, Sie erweisen mir altem Manne eine Wohlthat, so groß, so groß, wie keine andere sein könnte, wenn Sie mir die Unschuld meiner Nichte beweisen.“

„Ich kann es in dem letzten Punkte! Man weiß in der Gemeinde, daß Fräulein Lucie Ihr Haus verlassen hat; ich habe es für meine Pflicht gehalten, zu untersuchen, wo, wo Andere es für genügend hielten, zu verurtheilen. Ich habe die Armen der Gemeinden, welche von Fräulein Lucie Weihnachtsgeschenke erhalten haben, veranlaßt, sich bei mir zu melden und die Summe, welche sie empfangen haben, genau anzugeben.“

„Ah, das thaten Sie?“

„Ich that es, Herr Rodenburg, obgleich ich vielleicht das Gefühlsmanches Armen verlegt habe! Es handelte sich aber hier darum, die Ehre einer unschuldig Verurtheilten herzustellen. Sie hatte die Gaben vertheilt in echt christlicher Weise, ohne zu prunken, ohne Aufsehen, ohne Anspruch auf Dank. Ich mußte die Wohlthat, die im Verborgenen gethan war, an die Öffentlichkeit ziehen; ich that es ungern, kein es war Pflicht . . .“

„Und das Resultat?“ fragte Rodenburg mit sichtlicher Spannung.

Wilhelm zog eine Brieftasche hervor, nahm aus derselben ein Blatt und überreichte es Rodenburg.

### Feuilleton.

#### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.

(Fortsetzung.)

„Und doch wünschte ich, daß Lucie zurückkehrte. Sie hat das Recht haben, daß sie undankbar ist, sie hat aber Ursache, mir zu zürnen. Sie hat mich freilich gegen die Wille Veranlassung war. Ich war zu heftig gegen sie, wenn ich sie zurückrufen könnte, ich würde es thun würde sie um Verzeihung bitten; mein Gewissen hat mich nicht Ruhe.“

„Das wäre Schwäche, lieber Freund! Sie treiben Ihre Schwermuth zu weit.“

„Es ist einmal eine innere Stimme, die mich dazu mahnt. Wenn ich nur ihren Aufenthalt wüßte.“

„Wer weiß, ob sie nicht gar mit einem Entführer davon gegangen ist,“ antwortete Amberg. „Einem Mädchen so falkhem Herzen ist Alles zuzutrauen!“

„Mein Freund,“ versetzte Rodenburg, ohne die neue Vermuthung zu beachten, „wäre es Ihnen nicht möglich, den Aufenthalt Lucie's zu ermitteln?“

„Ich glaube nicht, daß mir das möglich wird; indeß werde es versuchen, wenn Sie meinem Rathe, sie ihrem Vater zu überlassen durchaus nicht folgen wollen. Um die Angelegenheit zu sein, thue ich Alles. Ich werde nach dem Aufenthalt forschen und werde sie bewegen, in dieses Haus zurückzukehren.“

„Thun Sie das! Sagen Sie ihr, daß ich ihr verzeihe, daß es mir leid thue, so heftig gegen sie gewesen zu sein.“

„Sagen Sie ihr, daß ein alter, einsamer Mann sie zu ihm zurückzulehren, um ihm ein Trost in den letzten Tagen seines einsamen Lebens zu sein, sagen Sie.“

„Er wurde unterbrochen durch den Eintritt Charlottens, die den Prediger Wilhelm anmeldete.“

„Hi, Wilhelm! Er ist mir willkommen,“ sagte der Herr mit sichtlicher Freude.

Amberg war durch diesen Besuch weniger angenehm berührt. Sein Mund verzog sich, und seine Stirn legte sich in verbrießliche Falten.

Rodenburg reichte dem jungen Prediger die Hand und lud ihn freundlich ein, Platz zu nehmen.

Wilhelm grüßte Amberg sehr kalt und heftete einen langen, mißtrauischen Blick auf ihn.

„Ich komme,“ wandte er sich dann an Rodenburg, „um mit Ihnen von Ihrer Nichte, Lucie Rodenburg, zu sprechen.“

„Von ihr!“ rief der Alte lebhaft. „Ich sprach soeben mit meinem Freunde, Ihrem Amtsbruder Herrn Amberg, von ihr.“

„Ja wohl! Wir sprachen von ihrem Unthun,“ sagte dieser, „und von dem Verbrechen, dessen sie sich hier schuldig machte.“

„Von dem Verbrechen, dessen sie hier beschuldigt wurde, will ich ebenfalls sprechen,“ sagte Wilhelm. „Man hat sie der Unterschlagung beschuldigt. Ist's nicht so, Herr Rodenburg?“

„Es ist leider so! Sie ist vielleicht durch Leichtsinns oder Buhsucht und dergleichen verführt!“

„Möglich,“ sagte Wilhelm; „wahrscheinlicher aber ist, daß sie ganz unschuldig ist.“

„Ganz unschuldig?!“ rief Rodenburg, indem er schnell sein Antlitz auf den Sprecher richtete.

„Ganz unschuldig!“ wiederholte Amberg spöttisch. „Können Sie ihre Unschuld beweisen?“

„Zum Theil!“ versetzte Wilhelm sehr ruhig. „Was war es, Herr Rodenburg, dessen sie beschuldigt wurde?“

„Es handelte sich zuerst um eine kleine Summe,“ sagte dieser. „Ich glaube, es waren vierhundert Thaler, welche an der Wirtschaftskasse fehlten, und dann um eine Summe von fünfhundert Thalern, welche ich ihr zu Weihnachtsgeschenken für Arme eingehändigte hatte.“

„Und diese Summe?“

„Ist ebenfalls unterschlagen!“ antwortete Amberg boshaft.

„Wissen Sie das genau, Herr Amberg?“ fragte Wilhelm.

55 Druckseiten 14 Altentstücke, von denselben sind zwei Erlasse an den königlichen Gesandten in Hamburg, ein Erlaß an den Generalkonsul Dr. Nachtigal und ein Erlaß an den deutschen Vizekonsul in Paris gerichtet. Außerdem befinden sich in der genannten Sammlung: ein Bericht des Gesandten in Hamburg, vier Berichte des Generalkonsuls Dr. Nachtigal, ein Bericht der Handelskammer zu Hamburg (Auszug), Paris, Madrid, Lissabon, Haag, Brüssel, Washington, Rom, Wien, St. Petersburg, Kopenhagen, Stockholm, eine Eingabe der Firma Jansen und Thormölen in Hamburg an die Hamburger Handelskammer, eine Aufzeichnung über eine Unterredung des Reichskanzlers mit den Inhabern der im Distriktgebiet interessierten Firmen (Auszug), endlich ein Schreiben des großbritannischen Geschäftsträgers zu Berlin an den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes. (Uebersetzung.) Das erste Altentstück, ein Erlaß an den königlichen Gesandten in Hamburg ist datirt vom 14. April 1883. Das letzte, der Erlaß an die kaiserlich deutschen Missionen im Auslande, trägt das Datum des 13. Oktober 1884.

Das Kapitel der heutigen Wahlfreiheit wird aufs Neue illustriert durch eine Korrespondenz der „Volks-Ztg.“ aus Dortmund, welche lautet: „Die letzte Reichstagswahl hat ein höchst trauriges Nachspiel gezeigt. Bekanntlich beeinflussen die größeren industriellen Werke nicht nur ihre Arbeiter vor der Wahl, sondern einige üben sogar noch Rücksicht an den Arbeitern dadurch, daß sie eine Anzahl nach der Wahl, wenn diese gegen den Willen ihrer Arbeitgeber gewählt haben, entlassen. So erging es dem Arbeiter Peter Velsen, der auf dem Stahlwerk Hübich in Dortmund nach der Wahl entlassen wurde. Nachdem derselbe vergeblich hierorts Arbeit gesucht, wandte er sich nach Ruhrort und hatte seit einigen Tagen nichts von sich hören lassen. Velsen war verheiratet und hatte ein Kind. Daß die Familie sich wegen des Schicksals des Ernährers große Sorgen machte, ist erklärlich. Heute gelangte nun die entsetzliche Nachricht zu der armen Frau, daß der Mann in Beet bei Ruhrort todt aufgefunden worden ist. R. hatte seinem Leben durch einen Schuß ein Ende gemacht, aus Verzweiflung, weil er keine Arbeit fand und so nicht mehr in der Lage war, für seine Familie sorgen zu können.“

Altona. Die Zigarettenarbeiter Lehmann, Jordan und Knöpfel sind auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen worden.

Nordschleswig. Die Schule der Lehrerin in Boddshüll-Ballum, Fraulein Christensen, ist von der Regierung geschlossen worden, sowie auch der Ständesbeamte Bertelsen ebendasselbe entlassen.

Oesterreich. Der Wiener Gemeinderath, dessen Verhandlungen schon oft die einer solchen Körperschaft geziemende Ruhe und Würde vermissen ließen, hat vorgestern einen heftigen Skandal erlebt, der die Sitzung zu einem tumultuösen Abschluß brachte. Bei der Vorlegung des Hauptrechnungs-Abschlusses für das Jahr 1883, wobei der Gemeinderath Pollack v. Borlenau als Referent fungirte, zog der zur äußersten Linken gehörende Gemeinderath Dr. Mandl die 40-Millionen-Anleihe vom Jahr 1874 in den Kreis seiner Betrachtungen, wobei er gegen Herrn v. Borlenau die schmerzlichen Angriffe bezüglich der Vergeltung dieser Anleihe erhob. Der Letztere erklärte diese Angriffe als grobe Entstellungen der Wahrheit und als Verdächtigungen. Es folgte ein förmliches Wortduell zwischen den beiden genannten Herren, so daß schließlich der Bürgermeister eingreifen mußte. Dadurch kam es zu einer neuen heftigen Szene, wobei gegen Mandl der direkte Vorwurf der bewussten Lüge erhoben wurde. Die erregte Versammlung befaßte sich durch stürmische Zwischenrufe und Unterbrechungen der Redner an den unerquicklichen Austritten, die selbst mit dem Schluß der Sitzung noch nicht ihren Abschluß fanden. Danach kam es noch in einem Nebenraume zu heftigen Szenen, die, so viel aus den Berichten der Wiener Blätter zu entnehmen ist, stark an die Unhöflichkeit gestreift zu haben scheinen. Man scheint aus der Unangelegenheit unangenehme Konsequenzen für den Gemeinderath zu befürchten.

Ungarn. Der Abgeordnete Kefsy begründete im Unterhaufe die Interpellation über die Erhöhung des französischen Getreidezollses, welche gerade jetzt, wo die Landwirtschaft mit Kalamitäten kämpft, um so niederschlagender wirken würde; er hofft, daß die Regierung Vorstellungen erheben werde, die vielleicht nicht unbeachtet bleiben werden; im anderen Falle dürfte man aber vor seinem Abwehrmittel zurückweichen.

Holland. Die erste Kammer hat mit 27 gegen 5 Stimmen den Gesetzentwurf, welcher eine Aenderung in der Verfassung während der Regentschaft, mit Ausnahme der Artikel betreffend die Thronfolge, gestattet, angenommen.

Frankreich. In den amtlichen Kreisen wird nicht mehr geklagt, daß die Polizei in fast allen Pariser Arbeiterkörpern, in den radikalen sowohl als in den gemäßigten, ihre geheimen Agenten hat. Diese gehören fast überall zu den Vorständen und spielen eine hervorragende Rolle als Eiferer und Heger. Die Präsidenten der Arbeiterkörpern, welche bei sich geheime Agenten entdecken, richten sofort an den Minister des Innern einen schriftlichen Einspruch gegen die Einmischung von Beamten der Polizeipräfektur in ihre Angelegenheiten.

„Hier sind die Namen der Empfänger von Weihnachtsgeschenken; es ist Keiner zurückgeblieben, da es die Ehre Ihrer Nichte zu retten galt. Hinter jedem Namen ist der Betrag verzeichnet, welchen der Betreffende empfing, und die Summe aller Gaben — rechnen Sie zusammen. Herr Rodenburg — beträgt genau fünfhundert Thaler.“

Rodenburg nahm mit zitternder Hand das Blatt, und mit beinahe angstvollen Blicken durchsah er es; und als er gesehen, daß die Summe in der That gleich sei derjenigen, welche er Lucie eingehändigt hatte, da ließ er wie vernichtet seine Hände sinken, lehnte sich in den Stuhl zurück und sah einen Augenblick da, wie ein Verbrecher, dem man eben sein Urtheil gesprochen.

„Geist meines Bruders, verzeihe mir!“ murmelten seine Lippen. „Arme Lucie! Ich that Dir Unrecht!“

„Das thaten Sie,“ bestätigte Wilhelmi. „Die beste Sühne aber ist, daß Sie das Unrecht gut machen, indem Sie Ihre Nichte um Verzeihung bitten, und die Waife wieder den Platz in Ihrem Hause und in Ihrem Herzen einnehmen lassen, den sie nie hätte verlieren sollen.“

„Ich bitte um Entschuldigung, verehrter Herr Amtsbruder,“ fiel hier Amberg ein, „wenn ich Sie darauf aufmerksam machen muß, daß Sie doch ein wenig gar zu voreilig mit Ihren Vorwürfen und Ihren Rathschlägen unsern Freund Rodenburg bestärken. Nach meinem Dafürhalten ist weder zu einer Selbstanklage, noch zu einer Sühne irgend ein Grund.“

„Ja, ja, Grund genug!“ stöhnte Rodenburg, indem er mit der Hand eine abwehrende Bewegung machte. „Es ist einmal mein böses Geschick, daß ich stets das Unrechte thue, wo ich das Rechte zu thun glaube.“

„Sie thun sich selbst Unrecht, mein lieber Freund,“ fuhr Amberg fort. „Was ist durch jene Liste erwiesen? Nichts, als daß die Weihnachtsgaben nicht unterschlagen sind, und auch hierfür würden wir nur erst einen vollständigen Beweis haben, wenn Sie jeden einzelnen der dort bezeichneten Leute hierher zitirten und auf's Gewissen trugten, ob diese Angaben so richtig seien.“

„Ich glaub's! Ich glaub's!“ antwortete der Alte mit

legentheiten. Dagegen hat die republikanische Partei auf der Polizeipräfektur ausgezeichnete Spies, die sie von allem, was dort vorgeht, unterrichtet halten. Eine Ankündigung in mehreren Blättern hatte gestern Abend die Anarchisten und Sozialisten zu einer Versammlung, Rue Ciganancourt (18. Arrondissement) zusammenberufen. Ungefähr hundert Personen hatten sich in dem Saale eingefunden und wollten zur Berathung schreiten, als plötzlich mehrere Mitglieder des Ueberwachungs-Ausschusses des Arrondissements erschienen und eins derselben erklärte: „Bürger! Man täuscht Euch; die Einladung geht nicht von uns; sie wurde von der Polizei-Präfektur erlassen, die uns eine Falle stellt.“ Die Erklärung erregte panischen Schrecken; Jeder sah in seinem Nachbar einen Polizeispion, und man hob die Versammlung auf, nachdem man beschlossen, daß in Zukunft persönliche Einladungen erlassen werden sollen. — Eine Hausfuchung bei Morin (Mittentafeloper der Frau Clovis Hugues) hat zur Entdeckung zahlreicher Schriften geführt, unter denen verschiedene Briefe sich befinden, welche darthun, daß er falsche Fugungen aussuchte. Morin scheint übrigens nicht der Einzige zu sein, der gegen Clovis Hugues und seine Frau intriguirte, da ersterer seit dem blutigen Vorfalle im Justizpalast noch fortwährend anonyme Briefe erhält, in welchem er beschimpft und bedroht wird. Man glaubt, daß Morin Mitschuldige hatte und daß ein Theil derselben auf der Polizeipräfektur zu suchen ist. Außer Clovis Hugues erhalten auch noch andere Personen, namentlich der Senator Tolain, Drohbrieve. Man hofft, daß die Untersuchung helles Licht auf diese Dinge werfen wird. Der Revolver scheint in Paris übrigens Mode werden zu wollen. So schoß heute in Saint Ouen bei Paris eine des Diebstahls angeklagte Frau auf den Sekretär des Polizeikommissars während ihres Verhörs. Sie traf ihn nicht und wollte nochmals feuern, als glücklichweise Polizeibeamte herbeisprangen und sie daran verhinderten.

Italien. Mit der Urbarmachung der römischen Campagna ist nun wirklich begonnen worden. Circa 500 Erdarbeiter aus Ravenna sind in Rom eingetroffen, welche die Trockenlegung der verachteten Sümpfe bei dem alten Ostia und bei Fiumicino übernommen haben. Ähnliche Arbeiten wurden von denselben Arbeiterbataillonen bei Ravenna ausgeführt. Diese Schaar bildet eine große Genossenschaft, welche für eigene Rechnung arbeitet; dieselbe hat eine wohlthätig-dachliche Organisation unter einem gewählten Oberhaupt; der Lohn wird nach festen Prinzipien getheilt, wobei auf einen Reservefonds Rücksicht genommen ist. Die Schaar hat ihr eigenes Werkzeu; ein eigener Arzt begleitet sie überall; für die Kranken hat man ein fliegendes Hospital. Die Zahl der Mitglieder dieses selbstständigen Arbeitervereins beläuft sich gegen tausend.

Spanien. Nach Madrider Nachrichten, die erst dieseits der spanischen Grenze dem Telegraphen übergeben wurden, ist der Zustand in der spanischen Hauptstadt sehr gespannt und jeden Augenblick droht ein Ausbruch zu erfolgen. Die nächste Ursache der gereizten Stimmung ist die Reibung zwischen der Universität und dem Ministerium. Das Eindringen der Polizei in die Universität hat Liberale und Konserervative erdittert. Die Professoren, zum Theil ohne Unterschied des politischen Standpunktes, haben Einsprache erhoben und verlangen, daß die Regierung die polizeilichen Maßregeln rügt und zurücknimmt. Der Minister Vidal hat es allerdings fertig gebracht, daß einige Professoren eine Vorstellung in anderem Sinne erlassen haben, aber die Vorstellungen dieser Professoren werden von den Studenten nicht befolgt. Die Aufregung hat sich von Madrid nach den Provinzialuniversitäten verbreitet, wo ebenso wie in Madrid gegen Studenten und Professoren gewüthet wird. Die Regierung sucht die heutzutageigen Nachrichten zu unterdrücken. Die Telegramme werden zurückgehalten. In Madrid sind seit dem 20. November 46 Zeitungen mit Beschlag belegt worden. Reibereien zwischen Liberalen und Anhängern der Regierung in den Universitätskreisen wie in höheren Schulen sind an der Tagesordnung. Der Gemeinderath droht mit Waffengewalt einzuschreiten, falls die Studenten-Kundgebungen sich erneuern, die er als ein Vorzeichen eines kommenden Umsturzes betrachtet.

Großbritannien. Wie ein Privattelegramm aus London meldet, hat nach einer Berliner Depesche der „Times“ auch England nunmehr beschlossen, die afrikanische Affosiation förmlich anzuerkennen. Die Unterhandlungen haben bereits begonnen und der Abschluß des Vertrages ist in nächster Zeit zu erwarten. Wahrscheinlich werden nun auch die übrigen auf der Kongo-Konferenz vertretenen Staaten nicht mehr zögern, das von Deutschland gegebene Beispiel nachzuahmen. Wie das besagte Londoner Privattelegramm weiter berichtet, bringt die heutige „Daily News“ eine Mittheilung aus Konstantinopel, wonach der hiesige Vertreter der Bforte an die afrikanische Konferenz das Gesuch gerichtet habe, die ägyptische Frage in ihr Programm aufzunehmen. Das Ansinnen sei aber abgelehnt und daraufhin Said Pascha von seiner Regierung angewiesen worden, bei den auf der Konferenz vertretenen Mächten dahin zu wirken, daß eine besondere Konferenz zur Berathung der ägyptischen Frage einberufen werde.

In einem gestern abgehaltenen Meeting von Deputirten, welche ungefähr 15 000 Bergleute im Rhondathale vertreten,

einem Scufzer. „Es bedarf nicht erst der Nachfrage und Untersuchung.“

„Nun, wenn auch Alles richtig wäre,“ fuhr Amberg fort, „so beweist doch diese Liste nichts anderes, als daß die Weihnachtsgaben nicht unterschlagen sind; es bleibt immer noch die Unterschlagung der Summe, welche am Wirtschaftsgelde fehlte, bestehen.“

Dieser Verdacht ist mehr als erschüttert, Herr Amberg,“ versetzte Wilhelmi in ernstem, vorwurfsvollem Tone. „Im letzteren Falle ward es leicht, die Unschuld des Fräulein Rodenburg darzutun! Im ersteren Falle scheint es nicht so leicht; allein es ist doch wahrscheinlich, daß auch die erste Beschuldigung eine falsche war.“

„Ich habe ihr Unrecht gethan, ich fühle es,“ sagte der alte Rodenburg. „Amberg,“ wandte er sich an diesen, „Sie müssen sie auffuchen. Sie müssen sie wieder in mein Haus bringen. Ich werde ihr schreiben, ich werde sie bitten, mir zu verzeihen. . . . Haben Sie Dank, mein Freund,“ wandte er sich an Wilhelmi, dessen Hand er ergriff. „Sie haben mich davor bewahrt, eine neue Schuld mit ins Grab zu nehmen. Empfangen Sie meinen innigsten Dank.“

Wilhelmi erhob sich und ging.

„Mein Freund Amberg,“ fuhr Rodenburg fort, „wollen Sie es übernehmen, Nachforschungen nach dem unglücklichen Kinde anzustellen?“

„Ich will es versuchen, lieber Freund, ihren Aufenthalt zu ermitteln.“

„Und wollen meinen Brief an Lucie bestellen?“

„Ich werde ihr sagen, daß Sie sie wieder in Ihr Haus aufnehmen wollen.“

„Das genügt nicht! Bitten Sie sie, wenden Sie alle Gründe ihres mitleidigen Herzens und der Religion an, um sie zu bestimmen, mir altem Sünder zu vergeben und mich wieder lieb zu haben, wie ehemals. Ich schreibe gleich, gleich; Sie sollen den Brief mitnehmen.“

Sehr verstimmt und verdrießlich entfernte sich auch Amberg.

wurde beschlossen, daß die verschiedenen Gruben des Distrikts die Mithilfe erlangen sollen, einen Arbeiterlandboten zum Parlament aufzustellen, sowie die Frage der Beschaffung der Lebensmittel für den Unterhalt desselben. Die Gruben des nächsten Monats das Resultat der Erwägung zu berichten. Das Vorgehen der englischen Arbeiter ist ein sehr erfreuliches, es ist ein Beweis, daß dieselben zur Einsicht gelangt sind, daß nur die Gesetzgebung und nicht die Trades-Unions auf die Dauer eine Verbesserung ihrer Lage herbeiführen können.

Russland. Selbst in dem Lande der Krute hat nicht umhin können, eine Art Fabrikgesetzgebung zu erlassen. Freilich ist dieselbe nur sehr primitiver Natur, sie besteht aus einigen Vorschriften über Frauen- und Kinderarbeit, der Löhnung, Dauer der Arbeitszeit u. Auch eine Art Fabrikinspektorat existirt, welche aus Lehrern, Professoren und Studenten ernannt worden ist. Neuerdings sind die Beamten dieser Beamten über die Ausführung des russischen Gesetz betr. die Kinderarbeit in Fabriken (Gesetz vom 1. Juni) in den Fabriksdistrikten der Gouvernements Moskau und Wladimir von dem Finanz-Minister Bunge amtlich verurtheilt worden. Den von St. Petersburgern Zeitungen Monatschriften darüber publizirten Auszüge lassen mancherlei merkwürdige Daten entnehmen — Daten, die den verarmten Zuständen in den russischen Fabriken Recht geben. Mit dankenswerther Offenheit und Rücksichtlosigkeit wird anerkannt, daß die in russischen Fabriken thätigen Arbeiter schlimmer daran sind, als irgend welche andere, und daß angestrengter und dauernder Thätigkeit der Arbeiterorgane bedürfen wird, um halbwegs menschenwürdige Zustände zu schaffen und das Gesetz vom 1. Juni wenigstens zum Theil in Ausführung zu bringen. Die Moskauer Fabriken, welche der Ober-Inspektor Jowschul schlicht hat die Gesamtzahl beträgt 1600) beschäftigt 84,606 Arbeiter, darunter 8112 Kinder zwischen 9 und 14 Jahren. Viele Fabrianten wüthten nicht ein Mal, ein Gesetz über Kinderarbeit bestünde, andere hatten sich dasselbe ohne Weiteres hinweggesetzt. In zahlreichen Fabriken fand der Inspektor neunjährige Kinder, die bis 18 Stunden täglich beschäftigt wurden, obgleich das Gesetz ein Minimum von 12 Lebensjahren und ein Maximum von 8 Arbeitsstunden vorschreibt; fast allenhalben fehlte für größere industrielle Anstalten vorgeschriebene Kranken- und mangelte es an den elementarsten Gesundheits- und Sicherheitsvorrichtungen. — Zu diesen auch anderwärts kommenden Mängeln gefellten sich aber noch andere von originaler Art: mit Kindern und halberwachsenen Personen abgeschlossene, in Wahrheit unlösliche Arbeitsverträge sieben, zehn, ja dreizehn Jahre — Lehrlingsverträge sieben Jahre, endlich Verträge mit Wohlthätigkeitsanstalten, Waisenhäusern und ländlichen Gemeinden, welchen Kinder von 8 Jahren dem Fabrikanten auf Jahre gegen die Verpflichtung vermiehet wurden, die unglücklichen Nahrung, Schlafstelle und Kleidung zu wahren und zu diesem Behufe 3 Rubel monatlich voranzuzahlen — der Rest des Arbeitslohnes fiel dem Vermietern zu. — Das sind wahrlich barbarische Zustände, es wird eine eiserne Faust nothwendig sein, um dieselben zu beseitigen.

Ägypten. Die Nachricht, daß der internationale Hof in Kairo bereits sein Urtheil in dem Prozesse der Schuldenlaste gegen die ägyptische Regierung abgegeben hat, erweist sich als ungenau. Dasselbe soll erst am nächsten Tage gefällt werden. Nach einem Telegramm des Reuters-Bureaus hat der Präsident des Gerichtshofes in seinem Summe sich gegen die Regierung und für die Komplexion internationalen Tribunale ausgesprochen, während nach Depesche des „Standard“ sich nur der Adokat der Staatsschuldenlaste als Klägerin in dem angezeichneten ausgesprochen hat. Der gestern erwähnte Brief des ägyptischen Konsuls Schiller an den Mahdi ist zu original nicht ganz wiedergegeben zu werden. Er lautet:

„An den mächtigen Herrn Mohammed Ali. Die gute Nachricht hat sich unter uns verbreitet, daß die von Ihnen gesungen genommenen kaiserlichen Missionäre und Nonnen von Darnuba und Deid sehr gehandelt, was uns aufrichtig freute. Man werden Gutes dem Schreiben, das unter Konsul in Artium, Herr G. im vergangenen Februar an Sie gerichtet, entnommen, daß alle diese Missionäre und Nonnen unter dem Schutze meines erhabenen Gebietes, des Kaisers von Oesterreich, wie seine eigenen Kinder, diese Unglücklichen und ist besorgt um sie, und dieses auch schon deshalb, weil von Eltern und Auserwählten fortwährend Briefe bei Majestät einlaufen, in welchen dieselbe ersucht wird, die glücklichen zu befreien. Wenn ich nun ermäge, wie die Güte Gurer Hohet ist und andererseits wieder, daß die doch kein Verbrechen begangen haben, gänzlich unthun sind, so ermuntere mich dies, Sie zu eruchen, die ihrer Familie und der Freiheit wiederzugeben. Gutes werden dafür nicht nur den Dank dieser Unglücklichen, sondern auch in die Papiere der Regierung einbringen.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Emmy erwartete in großer Spannung das Ende der Unterredung ihres Onkels mit Rodenburg. Da Sie ihr schließlich zu Theil werden mußte, daran sie keinen Augenblick. Sie sah vor ihrem Schreibpult brach ihre Wirtschaftsbücher in Ordnung, zählte die Kasse, und lächelnd und selbstzufrieden sagte sie, sie gefunden, daß der Monatsabschluss vortrefflich sei. „Ich führe die Wirtschaft wie meine eigene.“

„Wunder? Wird sie nicht bald genug meine eigene wenigstens die meines Onkels Amberg? Und was hört, gehört euch seinen Kindern und — seiner Go, ha, ha! Nichte! Als ob ich nicht wüßte, daß gut sein Kind bin wie Arthur und Helene. Stolz ich auf meinen Herrn Papa ohnehin nicht sein.“

Hauptsache ist, daß ich seine Erbin und sein Liebling und von Allem, was wir dereinst hier erbeuten, ein Löwenantheil zufallen.“

Bei dem Ordnen ihrer Papiere fielen ihr zwei in die Hand, auf welche sie einen Blick warf und dann hastig in den äußersten Winkel eines Schrankes barg.

„Die fatalen Quittungen! Vielleicht wäre es ich hätte sie verbrannt, denn an ihnen kann ich Weise einmal Alles scheitern; es ist wirklich am ich verbrenne sie.“

Sie zündete ein Licht an und setzte es neben den Schreibtisch; dann holte sie wieder die Papiere und näherte eine Ecke derselben der Flamme. Plötzlich sie wieder inne.

„Nein, es geht doch nicht! Geseht, die Sache ist andere Weise an den Tag, so würde ich ja in den kommen, das Geld unterschlagen zu haben. Es sind lotte's Quittungen. Die Dokumente beweisen alle, Charlotte das Geld erhalten hat.“ — Sie dachte einige Minuten nach.

„Freilich,“ murmelte sie dann, „wenn man die bei mir fände, würde man immer annehmen, daß ich auch nicht das Geld unterschlagen, ich doch zu schaden, die Quittungen entwendet habe.“

auch den wunderbaren mächtigen hatte es alle Ausläufer glücklichen Hohet jed können, der versehenes einen neuen Nachrichten können ver der Politik bloß unfer keine noch ihrem Ver bebenden G Jönen gle diese Gelle Schiller, in Kairo.

Das lch errei der Mah schaft bei reich, man sobald er

— B der „Kreu Kanonen Egyptische dies stellt der Ges und Sieng in großen thes verba kauft die weitere 10 preußischen ein deutsches Vertre runa zu abernals

Wälton K gegen den Verbändel nonen nach Folge hat nach Uebe

belhaus Regierung Anrich w lochten w

nehmen d wieder ver Ausfuhrer eingezahlte anwehende

was letzte gegen sie liquidirt.

Die auch in dem genau publiz dem

Matero, die Beit tinsigen S jrgigen S er nur der

Maß der lichte zur vorlicand den Sach

schule zu richts eine die sie an

mozt, die Regierung sie zwar

Präsidenten könne, doch helle und

weite des hals. De doppelter

farbiger F wegen ein ständes er

das in Papiere Die die Man Beständ

die Flam die Flam „Ich thu nicht eine Niemande nicht irge Charlotte partei bef ist, könnt

auch den Segen Gottes einern und das Lob und die Bewunderung von ganz Europa, besonders aber meines sehr mächtigen Gebieters, des Kaisers von Oesterreich, erregen. Ich halte es auch für unnütz, Eure Hoheit zu versichern, daß wir alle Auslagen für die Freilassung und Heimsendung dieser Unglücklichen voll und pünktlich bezahlen werden. Glauben Eure Hoheit jedoch, daß Sie diese Gefangenen noch nicht freilassen können, dann bitte ich, unserem Abgesandten ein mit Siegel versehenes Geleitschreiben mitgeben zu wollen, damit wir dann einen neuen Boten absenden können, der uns fortwährend Nachrichten über die Gefangenen zusenden wird. Euer Hoheit können versichert sein, daß unser Abgesandter sich weder mit der Post noch mit dem Striege beschäftigen wird: er will bloß unseren Brüdern und Schwestern, die schon seit Langem keine Nachricht von ihren Familien erhalten haben, Trost in ihrem Leiden bringen. Voll Vertrauen, daß Sie meines erhabenen Gebieters Wünsche gut aufnehmen werden, danke ich Ihnen gleich im Vorhinein für Ihre Güte und benütze zugleich diese Gelegenheit, um zu zeichnen Eurer Hoheit ergebenster Diener, Vize-König von Oesterreich-ungarischen General-Konsulats in Kairo.

Das Original ist in arabischer Sprache abgefaßt. Hoffentlich erreicht P. Vincentini seinen Zweck, indem „E. Hoheit“ der Mahd die Unglücklichen endlich aus ihrer harten Gefangenschaft befreit. — Immerhin ist ein solcher Vorgang recht schwer, man sieht, was aus einem „Rebellen“ alles werden kann, sobald er die Macht hat, seinen Gegnern zu trotzen.

Zur Zeit Arabi Pascha's — so schreibt man der „Kreuz-Ztg.“ — gab es in Unter-Egypten 300 Krupp'sche Kanonen verschiedener Kalibers, deren Einzelpreis sich für die Ägyptische Regierung zwischen 450 und 550 ägyptischen Pfunden stellt. Nach der Schlacht von Tel El Kebir wurden 100 dieser Geschütze als Siegesbeute nach England geschafft. Bronze- und Eisengüsse, sowie Remington-Gewehre und Pulver wurden in großen Quantitäten um den zwanzigsten Theil ihres Wertes verhandelt. Von den bleibenden 200 Krupp-Kanonen veräußerten die englischen Direktoren Ägyptens vor Kuxen noch weitere 102 Stück mit Zubehör (Waffen und Proglaffen nach preussischem Modell) und je 100 Projektilen zu 80 Pfund an ein deutsches Handelshaus, welches sie durch Vermittelung seines Vertreters in Hongkong kontraktlich an die chinesische Regierung zu liefern hatte. Aus diesem Geschäft (?) entsprang abermals für das bankrotte Ägypten ein Verlust von rund 1 Million Mark. Die französische Regierung protestierte energisch gegen den neuen Freundschaftsausdruck seines alten englischen Verbündeten ihm gegenüber, was das Ausfuhrverbot der Kanonen nach Hongkong und somit den Bruch des Kontraktes zur Folge hatte, welcher bestimmt, daß die Kanonen drei Monate nach Uebergabe außer Landes sein müssen. Das deutsche Handelshaus mußte noch vor Unterzeichnung des Kontraktes der Regierung den vollen Kaufpreis erlegen. Reparatur, neuer Anstrich und Verpackung der Geschütze und ihres Zubehörs kosteten weitere 5000 Pfund. Da bei der gegenwärtigen Geldknappe die Regierung die ihr eingezahlte Kaufsumme sofort wieder verausgabte, verweigert sie nun, unter der Angabe, zum Ausfuhrverbot gezwungen worden zu sein, die Herausgabe der eingezahlten Gelder sowohl als jeden Schadenersatz. Die hier anzuwendenden Vertreter des Handelshauses werden sich also genöthigt sehen, gegen die Regierung einen Prozeß anzustrengen, was letztere freilich sehr leicht nehmen dürfte, da sie alle gegen sie gefälligen Zahlungsurtheile der Tribunale nicht liquidirt.

Die Argentinische Republik ist seit dem 14. Oktober auch in eine Aera des „Kulturkampfes“ eingetreten. Unter dem genannten Atum hat nämlich der Präsident der Republik dem apostolischen Delegaten (W. Sanden des Papstes) Matero, Erzbischof von Trenopolis, die Pässe geschickt und ihm die Zeit von 24 Stunden gesetzt, um das Gebiet der argentinischen Republik zu verlassen. Der Ausgangspunkt des jetzigen Streites ist ein verhältnismäßig geringfügiger, doch ist er nur der letzte Tropfen gewesen, der das zum Rande gefüllte Maß der unduldsamen Uebergriffe der hohen katholischen Geistlichkeit zum Ueberlaufen gebracht hat. Aus den im Wortlaut vorliegenden amtlichen Schriftstücken stellt die „Köln. Ztg.“ Sachverhalt wie folgt dar: Die Leiterin einer Normal-Schule zu Cordoba hatte an den Minister des öffentlichen Unterrichts eine Eingabe gerichtet, in der sie eine Petition erwählte, die sie an den apostolischen Delegaten gerichtet, und die Antwort, die dieser ertheilt. Auf Grund dieser Eingabe hatte die Regierung am 30. September dem Delegaten geschrieben, daß sie zwar nicht an die Nichtigkeit dieser allen diplomatischen Pflichten und Gebräuchen widersprechenden Antwort glauben könne, daß es aber notwendig sei, daß der Delegat dies feststelle und eine genügende Erklärung über Absicht und Tragweite derselben gebe, falls er trotzdem die Antwort ertheilt habe. Der Erzbischof von Matero erwiderte dieses Schreiben in doppelter Weise. Zunächst forderte er am 12. Oktober in kürzester Frist die bündigsten und bestimmtesten Erklärungen wegen eines diesen Vorfall betreffenden, ihn persönlich beleidigenden Auftrages der offiziellen „Tribuna Nacional“, dann schrieb er unter dem 13. Oktober einen Privatbrief an den

Präsidenten der Republik, worin er vorausschickte, daß er bereit sei, ihm persönlich aus reiner Höflichkeit und Freundschaft, nicht aber dem Minister, die gewünschten Erklärungen zu geben, daß er aber hoffe, daß in Folge dessen der Minister seine Note vom 30. September zurückziehen werde, denn sonst würde er sich genöthigt sehen, sie offiziell zurückzuschicken. Es folgten nun die Erklärungen. Die Regierung ihrerseits schickte hierauf unterm 13. dem Delegaten sein Beschwerdeschreiben vom 12. zurück, da es wegen seiner ungedränglichen Ausdrücke unerschöpflich mit der Abtönung sei, welche der Delegat der Regierung schuldig sei, und mit dem Charakter, welchen er trage. Gleichzeitig wurde bestimmte Antwort innerhalb 24 Stunden auf die Note vom 30. September verlangt. Als diese nicht erfolgte, wurden, wie oben mitgeteilt, dem päpstlichen Delegaten die Pässe zugestellt.

## Parlamentarisches.

Danzig, 4. Dezember. Bei der heutigen Nachwahl für den Reichstag wurden abgegeben 13 637 Stimmen, davon für Schrader (Df.) 6376, für Oberpräsident v. Ernsthausen (Konf.) 2985, für Landmesser (B.) 2859, für Focher (S.) 1451. Somit Stichwahl zwischen Schrader und v. Ernsthausen.

Das Zentrum hat seinen Mitgliedern reger Theilnahme an der schupfönerischen Vereinigung des Reichstages empfohlen, dagegen sich gegen die Zustimmung seiner süddeutschen Mitglieder, einen Antrag auf Einführung obligatorischer Janungen einzubringen, nachdrücklich verwahrt, so daß also wenigstens dieser Rückschrittgedanken beim Zentrum keine Unterfertigung finden wird.

Der Abgeordnete Biered wird einen Antrag über die Ausführung des Wahlgesetzes einbringen. Würde heute, dem Wahlgesez entsprechend, auf je 100 000 Seelen ein Reichstagsabgeordneter kommen, so würden zum Reichstagsungefähr 55 Abgeordnete mehr zu wählen sein, die wohl ausschließlich der Linken angehören dürften, denn die Bevölkerung der großen Städte hat sich seit 1867 bezw. 1871 zumeist um das Doppelte vermehrt.

Der vom Abg. Frohme ausgearbeitete Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe hat der sozialdemokratischen Fraktion noch nicht vorgelegen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat nunmehr den Parteivorstand erwählt. Denselben bilden die Herren Kuer, Bebel, Grillenberger, Hasenclever, Liebknecht.

In der Budgetkommission wurde heute die Verabreichung des Militäretats fortgesetzt. Die für die Errichtung einer Landwehrinspektion beim ersten und zweiten Armeekorps, sowie eines Kavallerie-Divisionsstabes in Königsberg geforderten Summen wurden nach den Darlegungen des Kriegsministers einstimmig genehmigt. Eine längere Diskussion knüpfte sich an die Forderung für die Errichtung eines Landwehrbrigadestabes und zweier Regimentskommandos in Berlin. Abg. Febr. v. Huene (Zentrum) beantragte die Ablehnung. Auf Vorschlag des Abg. Böwe wird die Forderung genehmigt, mit der Maßgabe, daß die Stellen mit inaktiven Offizieren besetzt werden. Die Mehrforderung für den Generalquartiermeister wurde bewilligt, dagegen das Gehalt für 2 Generalstabsoffiziere (Majore) für die Festungen Königsberg und Thorn, je 5700 M., abgelehnt. Bei Kapitel 24 wurde von dem Abg. Böwe die spätere Einstellung der Rekruten gewünscht, dem der Herr Kriegsminister aus militärischen Rücksichten widersprach.

Auswärtigen Blättern wird von hier gemeldet, der Kriegsminister Bismarck von Schellendorf habe in der vorgestrigen Sitzung der Budgetkommission zur Motivierung der im Frühjahr angeordneten Truppenreduktion zum Schutze der Ostgrenze vorgelegt, aus denen starke Anhäufungen russischer Truppen im Grenzgebiet ersichtlich sind.

Vom Abgeordneten Letocha und Genossen ist folgender Antrag eingegangen: „Der Reichstag wolle beschließen: im Spezial-Gesetz V (Verwaltung des Reichsgebietes), Kap. 17 Tit. 2 Position 2 zu bewilligen, wie folgt: 40 Divisions- und Garnison-Batterien, und zwar: 6 mit je 3600 bis 4800 Mark, durchschnittlich 4200 Mark, Wohnungsgeldzuschuß III 2 des Tarifs — Serwis B 8 des Tarifs, 34 Divisions- und Garnison-Batterien mit je 2100 bis 3600 Mark, durchschnittlich 2850 Mark, Wohnungsgeldzuschuß III 2 des Tarifs — Serwis B 9 des Tarifs; und danach in Titel 2 zu bewilligen die Summe von 153 350 Mark und 8100 Mark = 161 450 Mark.“

## Lokales.

Winter Leid. Weihnachten, das Fest der Freude, ist vor der Thür und der Wohlhabenden und Reiche wandert bereits durch die Straßen und läßt den prüfenden Blick Mustering halten unter den tausenden von zur Schau gestellten Dingen. — Wohl wendet sich der Blick zuerst den nützlichsten Dingen zu, den Gegenständen, welche des Winters Kälte uns am meisten wünschenswerth erscheinen lassen, den wärmenden

Umhüllungen und da das schöne Geschlecht in erster Reihe in Betracht kommt, sind es namentlich die Damennästel, welche in prunkenden Auslagen die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Bezaubert betrachtet die elegante Dame, der vornehme Herr die schönen Sachen, im Geiste die Wärme durchlebend, einen solchen Mantel zu besitzen, einen solchen schenken zu können. Und unmittelbar daneben steht vielleicht ein bleiches Mädchen, mit Freude und Genugthuung die Lobspüche und die Anerkennung hörend, die jenem oder diesem Mantel gezollt werden. Ist es doch ihr Werk, das Werk ihrer Hände und mühevollen Arbeit. So manche kühle Sommernacht hat sie in heißer Arbeit verbracht, denn im Sommer wird der Winterbedarf gefertigt, Tausende von Frauen und Mädchen liegen diesem Erwerb ob, in alle Welt hinaus gehen die Produkte ihrer Thätigkeit und stieren und erfreuen Jung und Alt, Reich und Arm. Durch angelegentlichste Arbeit wird es diesen Arbeiterinnen möglich, sich ein bescheidenes Dasein zu fristen, ihre Familie durchzubringen. Doch wenn der Winter kommt, wenn Schnee und Eis die Erde bedeckt, dann ist es mit der „lohnenden“ Arbeit vorbei, der Frühjahrsbedarf, der im Winter angefertigt wird, ist ein bedeutend geringerer, als der Winterbedarf, die rastlose Nähmaschine steht trümetrisch an ihrem Plage und ruht und feiert gleich ihrer Herrin. Die Winterzeit ist eine trostlose Zeit, das Weihnachtsfest ein freudloses Fest für diese Arbeiterinnen und erst, wenn dieses letztere vorüber ist, fängt die Arbeit allmählich wieder an. Es haben unter dieser Kalamität zwar alle Saisonarbeiter zu leiden, doch wäre es sehr erfreulich, wenn unsere Damen sich mitunter erinnerten, mit wieviel Tropfen sauren Schweißes, mit wieviel Seufzern und Thränen der Armuth der Mantel, der den Reichtum umhüllt, verwebt ist.

Der plötzliche Umschwung der Bitterung hat die erfreuliche Folge gehabt, daß wieder die Arbeiten an einem großen Theil bereits eingestellter Bauten aufgenommen worden sind. Jubelten beim Eintritt des Frostes die Eisbahnarbeiter und klagten die Bauhandwerker, so ist jetzt das gerade Gegenheil der Fall. Des Einen Freude ist eben des Anderen Leid.

Der Andrang zu der Krankenversicherungskasse im Börsengebäude war am Mittwoch so groß, daß Hunderte von Personen die Straße bedeckten, bis schließlich ein Polizeileutnant mit der Aufforderung erschien, die Anmelgenden müßig nach Hause gehen, man habe sich überzeugt, daß die Frist bis 4. Dezember zu kurz sei, um die Arbeit zu bewältigen, und werde dieselbe verlängert werden. — Im Anschluß hieran wird uns noch von einem Berichterstatter mitgeteilt, daß die Gewerbeabteilung des hiesigen Magistrats in Folge des am 1. d. M. erfolgten Inkrafttretens des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung eine so immense Arbeitslast zu bewältigen, daß fast sämtliche sonstige laufende Geschäfte während der letzten Tage nicht erledigt werden konnten. Bei den Interessenten, sowohl bei Arbeitgebern als auch bei Arbeitnehmern herrscht eine große Unklarheit über die Ausführung der Krankenversicherung, und zahlreiche Industrielle, darunter hervorragende Gewerbetreibende, haben, trotz der vorher ergangenen zahlreichen erläuternden Bekanntmachungen des Magistrats, weder von diesen, noch von dem Inhalt und der Tendenz des Gesetzes selbst die geringste Kenntnis, so daß wohl noch Wochen, vielleicht Monate vergehen werden, ehe das neue Krankenversicherungsgesetz überall zur praktischen Ausführung gelangen wird.

Die städtische Deputation bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß die berechneten Kosten für die von der Stadtgemeinde ausgeführte erste Einrichtung, Pflasterung und Entwässerung der Hermsdorferstraße auf der Strecke vom Grundstück Nr. 6, 7 bis zur Hülstenstraße (einschließlich der Kosten für Freilegung des Grund und Bodens) festgesetzt worden sind, und zwar: für die erste Einrichtung und Pflasterung, einschließlich des Grunderwerbs und des auf 16 M. bezw. 10 M. pro Quadratmeter festgesetzten Wertes für das unentgeltlich abgetretene Straßenland, auf zusammen 21 746,84 Mark, für die Entwässerung auf 50 M. pro laufendes Meter. Der auf die angrenzenden Grundstücke entfallende Kostenbeitrag, welcher gegen Ertheilung der Bauerlaubnis zur Errichtung von Gebäuden an dieser Straßenstrecke zu leisten ist, beläuft sich für die Einrichtung und Pflasterung, einschließlich des Grunderwerbs und des Wertes für das unentgeltlich abgetretene Straßenland, auf 274 M. 13,25 Pf., für die Entwässerung auf 50 M., zusammen auf 323 M. 13,25 Pf. für das laufende Meter der Grundstückfronten.

Nach Mittheilung des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 23. November bis inkl. 29. November cr. zur Anmeldung gekommen: 225 Eheschließungen, 869 Lebendgeborene, 43 Todtgeborene, 668 Sterbefälle.

Ueber den Wucher einzelner Hypothekendarlehen, unter welchem zahlreiche Hypothekendarlehen zu leiden haben, enthält die „Baugew.-Ztg.“ folgenden Schmerzensschrei: Die Hypothekendarlehen beuten die Geldnoth der Grundbesitzer während der letzten Jahre vielfach dadurch für sich aus, daß sie für die Befassung ihres Kapitals von den Erbschaften im Zwangsversteigerungsverfahren neue Opfer in Form von Abschlußprovi-

das in schlechtes Licht setzen . . . hinweg mit den Papieren!

Diesmal näherte sie dieselben wirklich dem Lichte, und die Flamme erfaßte eine Ecke derselben. Das Werk der Zerstörung begann.

„Halt!“ rief Emmy plöblich, indem sie mit der Hand die Flamme, welche das Papier ergriffen hatte, löschte. „Ich thue es dennoch nicht. Sind mir diese Quittungen nicht eine vortreffliche Waffe gegen Charlotte? Man muß Niemandem trauen! . . . Wer bürgt mir dafür, daß nicht irgendwo einmal ein Zwiespalt zwischen uns und Charlotte entsteht. Vielleicht gar, daß sie von der Gegenpartei besessen würde? . . . Oder wenn das Alles nicht ist, könnte sie nicht später ihre Dienste zu allerlei Erpressungen benutzen? — Diese Quittungen sollen mir ein Zwangsmittel gegen meine Verbündete sein. In dem Beweise ihrer Mißthat habe ich die beste Garantie ihrer Treue und Ergebenheit.“

Die zum Theil verbrannten Papiere wurden wieder sorgfältig gefaltet und in den Winkel des Schubfaches geborgen. Es war hohe Zeit, denn kaum waren sie in Sicherheit, da trat Charlotte ein.

„Fräulein Emmy,“ sagte sie, „das ist eine fatale Geschichte!“

„Ei, was denn?“

„Wilhelmi ist bei dem Alten!“

„Der? Was will er?“

„Mir ahnte gleich nichts Gutes, denn wir wissen ja, daß er von Lucie eingenommen ist. Ich habe ein wenig gehorcht. Denken sie sich, Fräulein Emmy, er hat eine Liste da, aus welcher er nachweist, daß Lucie die fünfshundert Thaler, die ihr der Alte einhändigte, wirklich zu Weihnachtsgeschenken verwandt hat.“

Emmy erbleichte ein wenig. „Und was sagte der Alte?“

„Der Alte ist zerknirsch und wird es noch mehr sein, wenn ihm Wilhelmi in's Gewissen redet.“

„Ja, was ist da zu machen? Dann war ja Alles vergebens!“

„Ich habe auch schon hin und her gegrübelt. Richtig

ist, daß wir hier schnell handeln müssen, um den ersten Eindruck wieder zu verwischen.“

„Das sehe ich ein! Aber wie sollen wir handeln? Wenn er sich einmal von ihrer Unschuld wieder überzeugt hat, so wird es schwer sein, ihm von Neuem Mißtrauen einzuflohen.“

Rathlos sahen Beide da. Emmy war so aufgeregt und fühlte sich so unglücklich darüber, daß ihr so fein und schön angelegter Plan gescheitert sei, daß sie wirklich in Thränen ausbrach. Charlotte suchte sie zwar zu trösten und ihr Muth einzusprechen; allein sie hatte auch keine anderen Trostgründe, als unbestimmte Hoffnungen, daß sich vielleicht noch einmal Alles wieder zu ihrem Vortheil wenden würde. — Da pochte es an der Thür.

„Wer kann das sein?“ fragte Emmy, indem sie schnell die Thüren trodnete und zur Thür ging, um zu öffnen. Ein Mann stand draußen, dessen Aussehen von der Art war, daß Emmy mit einem lauten Schrei einige Schritte zurücktaumelte. Auch Charlotte hatte sich erhoben. Als sie den draußen stehenden Mann erblickte, rief sie sofort:

„Ei Barthel, was fähst du denn hierher?“

Der Mann, welcher draußen stand, war einer der Dorfbenohner; aber sein Anzug war schmutzig und unordentlich. Er trug eine Jade von grauem Fluß; sein struppiges Haar hing wirr um Stirn und Schläfe; sein grau melirter Bart gab ihm ein wildes, wüstes Aussehen; sein Blick war unsäth und hatte etwas von einem bösen Gewissen. Verlegen drehte er den schmutzigen und zerlitterten Filzhut in seiner Hand, machte einige ungeschickte Komplimente und sagte:

„Ich, ich komme allerunterthänigst, um einige Worte mit Fräulein Amberg zu sprechen.“

„Mit mir?“ fragte diese, sich immer in möglichst sicherer Entfernung haltend.

„Ja, mit Ihnen Fräulein Amberg, denn ich höre, daß Sie jetzt das im Hause sind, was früher Fräulein Rodenburg war.“

„Wer ist der Mann?“ fragte Emmy, sich an Charlotte wendend.

„Es ist Barthel, früher Stellmacher hier auf dem Gute,“ erklärte Charlotte. „Herr Rodenburg hat ihn aber auf Brand's Veranlassung die Arbeit gefündigt, weil er ein Trunkenbold und überhaupt ein unordentlicher und unzuverlässiger Arbeiter war.“

„Ich war das, Ramsell,“ verbesserte Barthel; „wenn Sie mir erlauben, erzähle ich Fräulein Amberg Alles.“

„Wollen Sie den Mann anhören?“ fragte Charlotte.

„Nein, nein! Was gehen mich die Trunkenbolde des Dorfes an. Wissen Sie den Mann hinaus.“

Charlotte flüsterte ihr einige Worte ins Ohr.

„Sie haben Recht,“ erwiderte darauf Emmy. „Es ist vielleicht nicht überflüssig, sich an ihm einen Freund mehr zu gewinnen.“ Dann wandte sie sich an den noch immer draußen stehenden. „Treten Sie ein!“

Sie trat zu ihrer besseren Deckung hinter einen Stuhl. Der Mann kam unter vielen unbeholfenen Kratzfüßen herein und begann:

„Sehen Sie, Fräulein Amberg, ich hätte Ihnen eine große Bitte vorzutragen.“

„Sprechen Sie! Sie sehen, daß ich bereit bin, Sie anzuhören; aber halten Sie sich nicht lange auf, denn der Branntweingeist erfüllt schon das Zimmer.“

„Ich bitte allerunterthänigst um Vergebung. Ich habe nur einen Morgenschnaps getrunken, weil ich fühlte, daß ich nicht die Courage hätte, Ihnen unter die Augen zu treten; denn man weiß da unten im Dorfe, daß Sie nicht so keuselig und nachsichtig gegen Unserer sind, als Fräulein Rodenburg, welche sich nicht scheute, in meine ärmliche Wohnung zu kommen und uns eine Weihnachtsfreude zu machen.“

„Ah, Sie sind also Einer von denen, welche Fräulein Rodenburg beschenkt hat?“

„Ja, gnädiges Fräulein! Und ich danke ihr bis an mein Ende, daß sie es that.“

„Sie können ihr Lob sparen. Wir kennen Fräulein Rodenburg! Was wollen Sie von mir?“

(Fortsetzung folgt.)

Konen fordern. Jetzt, wo die Geldnoth gemindert ist, suchen die Banken Gewinn zu ziehen, so oft die Schuldner zur Rückzahlung des Kapitals gezwungen sind, indem sie eine Rücknahmevergütung beanspruchen. Sie deuten auf diese Weise die Nothlage der Grundbesitzer in anderer Form aus, da diese Ausbeutung jedoch nicht auf Dinge, sondern auf Rücknahme eines Darlehens gerichtet ist, fällt sie nicht unter das Wuchergesetz, eben so wenig liegt der Zinsbestand einer Abkündigung oder Erpressung im strafrechtlichen Sinne vor. Gleichwohl kann das Verhalten der Hypothekendarlehen vom Standpunkte der Sittlichkeit und Billigkeit nur getadelt werden. Durch solche Praxis nimmt mit Recht das Vertrauen gegen Darlehner der Hypothekendarlehen stetig zu.

Die drei Opfer der traurigen Katastrophe in Erkner, die Zimmerleute Witte, Riese und Diekmann, wurden gestern Mittag 1 Uhr vom Krankenhause Bethanien aus nach dem Neuen Georgenkirchhof in Weissenhof zur letzten Ruhe beigesetzt. In der Leichenhalle der Anstalt standen die drei Särge nebeneinander, reich bedeckt mit Kränzen, die die Verwandten, Freunde und Kollegen der Verunglückten niedergelegt hatten. Szenen des Jammers boten sich dar, als die weiblichen Anverwandten die Halle betreten; unter Schreien und Weinen bestand die Wittwe des einen Verunglückten darauf, daß noch einmal der Sarg ihres Mannes geöffnet werde. Erst als die Diakonissen einen Chorale unter Harmoniumbegleitung anstimmten, verstummen die lauten Töne des Schmerzes. Der Anstalts-Beistand, Prediger Nehms, hielt sodann eine erpreisende Gedächtnisrede, in der er auf das jähe Ende der in ihrem Verufe Verunglückten hinwies und die Hinterbliebenen innigen Trost spendete. Nach abemaligem Gesänge wurden die Särge hinausgetragen und auf die draußen stehenden offenen Leichenwagen gehoben. Der imposante Trauersondult ordnete sich in folgender Weise: Voran schritt ein Führer mit dem sturmumhüllten Marschallstab, dann folgte ein Träger eines auf schwarzem Rissen rubenden Lorbeerkränzes, sodann die neue Fahne des Beerdigungsvereins der Berliner Zimmerleute und hierauf die drei Leichenwagen, der erste mit der Leiche des Riese, dann die sterbliche Hülle Wittes und endlich die Leiche Diekmanns. Zu den Seiten des Sarges schritten Kollegen mit den Abzeichen des Gewerkes, Winkelmaß, Kelle etc. und Träger von Marschallstäben. Hinter den drei Leichenwagen gingen die fremden Zimmerleute, mit dem Banner ihrer Verbindung, gleichfalls ein Rissen mit Lorbeerkränzen und die mit grünen Zweigen geschmückten Gewerkschaften in ihrer Mitte führend. Die Beerdigungen der Städte Schwerin und Wogdenburg mit zwei sturmumhüllten Fahnen schlossen sich an, dann folgte der Träger der alten, arg zerfetzten Fahne des Beerdigungsvereins, das Groß der Berliner Zimmerleute und zum Schluß die Wagen mit den Hinterbliebenen. Ein Musikchor begleitete unter dem Spiel von Choralen und Trauermärschen den langen Zug bis zu dem weit gelegenen Friedhof, wo die Beisetzung in Anwesenheit von vielen Hunderten von Beidtragenden erfolgte.

Aus dem Untersuchungsgefängnis in Moabit war der Heiliggeist-Knecht zur Kur in die Gefangenschaft der Charité beordert. Von hier ist es demselben gelungen, am Mittwoch auf noch unaufgeklärte Weise zu entfliehen. Bis jetzt ist es trotz aller Nachforschungen nicht gelungen, des Flüchtlings, der wahrscheinlich von seinen Komplizen verborgen gehalten wird, habhaft zu werden.

Vorsicht! Ein hiesiger Einwohner kaufte kürzlich in einem 50 Pfennig-Bazar ein Kalaidoskop, bei dessen Gebrauch seiner Tochter ein kleiner Glasplitter in das Auge fiel, der glücklicherweise noch entfernt werden konnte, ohne das Kind ernstlich zu verletzen. Der Käufer legte hierauf das Spielzeug der Polizeibehörde vor, deren Untersuchung ergab, daß die in dem Okular befindlichen bunten Glasplättchen von innen nicht ordentlich durch eine festschließende Glasplatte verwahrt waren, so daß beim Durchsehen kleine Glasplättchen in das Auge fallen mußten. Das Polizei-Präsidium hat hierauf den Verkäufer in entsprechender Weise verworren lassen und wird, wie das „V. L.“ erzählt, in jedem Falle diejenigen, welche durch leichtfertige Herstellung und den Verkauf derartigen mangelhaft konstruierter Spielzeugs die Gesundheit Anderer gefährden, zur Verantwortung ziehen.

a. Herrenloser Wagen. Ausgang vor. Mit. wurde ein Kutscher Müller verhaftet unter dem Verdacht, einen zweirädrigen Handwagen gestohlen zu haben, den er einem andern Kutscher verkaufen wollte. Bisher ist der Eigentümer des Wagens, der beim Polizeirevier in der Holzmairstraße verhaftet wird, nicht ermittelt worden. Der Wagen hat eine durchgehende Achse, ist nicht bekleidet, sein Gestell besteht aus 4 starken, ungeführten Eichen, die auf zwei starken Federn ruhen. An dem Gestell ist die Deichsel angebracht.

a. Ein unheimlicher Fund. An der Thür der in der Brüderstr. 43, eine Treppe, wohnenden Stellmacherfrau D. wurde am 2. d. M. Abends gegen 6 Uhr gestiegen. Als Frau D. einige Augenblicke später die Thüre öffnete, war Niemand zu sehen, wohl aber bemerkte sie vor der Thür ihrer Wohnung ein Bündel auf dem Fußboden liegen, das sie in die Wohnung hineinnahm und da öffnete. In dem Bündel fand sie zu ihrem Schrecken die Leiche eines Kindes weiblichen Geschlechts. Bei der Leiche lag ein mit Bleistift geschriebener Zettel, enthaltend das Vaterunser und die Bitte diesen Zettel der Leiche mit ins Grab zu geben. Unterschieden war der Zettel mit v. d. M. Die Leiche, welche von der Frau D., nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, zur Wache des 48. Polizei-Reviere gebracht worden, war bekleidet mit einem weissen Hemd, hatte um den Hals ein Tuch von weiß und blau gepunktetem Gardinenzeug, das durch ein blaues Band zusammengehalten wurde. Spuren äußerer Gewalt waren an der Leiche nicht wahrzunehmen, und das Kind scheint eines natürlichen Todes gestorben zu sein. Die Mutter des Kindes ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

N. Sturz von der Pferdebahn. Ein bellagender Unfallsfall trat sich gestern Nachmittag in der Spandauerstraße vor der Simon'schen Apotheke zu. Ein auf dem Hinterrücken eines vorüberfahrenden Pferdebahnwagens stehender junger Mann, derselbe wurde später als der Schloffer-Junge Paul H. rekonstruirt, stürzte an der genannten Stelle plötzlich vom Perron auf den Straßendam und zwar so unglücklich, daß er bewußtlos liegen blieb. H., der anscheinend in Folge eines epileptischen Anfalls gestürzt war, mußte noch dem städtischen Allgemeinen Krankenhaus am Friedrichshain geschickt werden.

Frische Wurst. In den Straßen Berlins und mancher Stadt zeigt ein mit weißer Schürze überhangener Stuhl, welcher vor den Fleischladen gesetzt wird, an, daß frisch geschlachtete Wurst zu haben sei. Das beruht auf altem Brauch und erklärt sich nur aus altem Brauch, nämlich daraus, daß einst der Fleischer unserer deutschen Städte auf offener Straße vor seinem Hause sein Handwerk trieb und, wenn er seine Arbeit geschlossen, auch die blutbefleckte Schürze reingewaschen hatte, den Stuhl vorließ, auf welchem er gesessen, und die nasse Schürze zum Trocknen darüber hing.

N. Neue Ausweisungen aus Rixdorf. Aus unserem Nachbarort Rixdorf sind, wie wir hören, mehreren dort wohnenden vorbestraften Individuen Verfügungen der Landespolizei ausgegangen, mittelst welcher sie aus Rixdorf, Brix und den übrigen um Berlin belegenen Dörfern ausgewiesen werden. Von denselben Seite hören wir, daß auch gegen alle diejenigen Haus- und Wohnungsbesitzer, welche dergleichen Subjekten Aufnahme gewähren, strafgesetzlich vorgegangen werden soll.

## Gerichts-Zeitung.

Rechtsgerichtsbekanntmachung. Der Diebstahl von Leuchtgas durch Einbrechen eines im Hause mündenden Ausführungs-

rohrs der Gasleitung im Innern des Hauses und durch Ableitung des Gases mittels eines Verbindungsrohrs in die im Hause befindliche Gasleitung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 2. Okt. 1884 als ein schwerer Diebstahl aus § 243 des Strafgesetzbuchs (mit Zuthat) zu bestrafen. Das Gesetz sagt (für den schwereren Diebstahl) Weiteres nicht voraus, als daß das Behältniß erbrochen ist; davon, daß das Behältniß völlig von dem Gebäude eingeschlossen sein müsse, enthält der Wortlaut nichts; aber auch der Gedanke des Gesetzes kann nicht zu dieser Annahme führen, da er das erschwerende Moment in die gewaltsame Eröffnung des Behältnisses zu der gestohlenen Sache innerhalb des Gebäudes legt im Gegensatz zum Einbrechen in das Gebäude selbst von Außen, und für diese Frage es jeder Bedeutung entbehrt, ob das im Gebäude erbrochene Behältniß in dem Gebäude abgeschlossen wird oder mit einem Theile über dasselbe hinausragt und daher an diesem Theile auch außerhalb des Gebäudes hätte erbrochen werden können. So wenig der mittels Einbruchs in ein Gebäude verübte Diebstahl darum aufhört, ein unter Biff. 2 des § 243 fallender schwerer zu sein, weil der gestohlene Gegenstand nicht vollständig innerhalb der Umfassungswände des Gebäudes sich befand, z. B. der Fahnenstock ein Stück weit aus der Luke des Daches heraustragte, ebenso wenig kann der Umstand von Bedeutung sein, daß das Behältniß, aus welchem die gestohlene Sache im Gebäude gewaltsam weggenommen ist, theilweise außerhalb dessen Mauer sich befindet.

Düsseldorf, 2. Dezember. Gestern Abend nach 10 Uhr ging die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 23 Jahre alten Seidenweber Johann Frehn, den Mörder des fürstlich Salmischen Försters Louis Chateau zu Ende. Am 27. September gegen 5 Uhr Morgens hatte der wegen Jagdvergehen wiederholt mit Geldstrafen belegte Frehn dem Förster, der ihn zur Anzeige gebracht und den er deshalb tödtlich haßte, ausgelauert und ihn durch einen auf drei Schritt Entfernung abgegebenen Schuß so schwer am Unterleibe verwundet, daß der Getroffene binnen zwei Stunden verstarb. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und der Gerichtshof sprach das Todesurtheil über den Frehn aus. Nach Anhörung der Sentenz ist der Verurtheilte völlig gebrochen.

## Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Allen Tapezierern und Berufsgenossen zur Beachtung! Das Statut der hiesigen Ortsklasse der Tapezierer, und wohl auch das aller hiesigen stammverwandten Klassen, enthält den Befehl: daß jedes Mitglied der Klasse, wenn es ohne Arbeit ist, seine Beiträge selbst zahlen muß. Unterbleibt dies im Zeitraum von 3 Wochen, so verliert der Betreffende alle Rechte nie überhaupt die Mitgliedschaft. Nach meiner Auffassung ist nun der Betreffende auch berechtigt, in jede gesetzliche Klasse sich aufnehmen zu lassen. Da nun hier in Berlin mehr Tapezierer durchschnittlich feiern wie arbeiten, so empfehle ich denselben unsere Klasse mit dem Bemerkten, daß in dem ersten etwaigen Reklamationsfalle Seitens der Ortsklasse unserem Mitgliede ein tüchtiger Rechtsanwalt zur Seite steht. A. Sander, Vorsitz. des Aussch. der Zentral-Kranken u. Sterbekasse für die deutschen Tapezierer u. Berufsgenossen.

Den Mitgliedern der Kranken- und Begräbniskasse für die im Berl. Gärtnler- und Bronzeergewerbe beschäftigten Personen, Einzel- Hilfsklasse Nr. 10, zur Nachricht, daß Beiträge bis auf Weiteres des Sonntags von 11-1 Uhr Vorm. und Montags von 8-10 Uhr Abends bei Herrn Ballwig, Brünn- und Moritzstr.-Ecke, des Sonnabends und Montags von 8-10 Uhr Abends und Sonntags von 11-1 Uhr Vorm. bei Söllner, Brünn- und Ritterstr.-Ecke, sowie beim Rentamt Ritterfeld, Oranienstr. 2a, Herrn Kreuz, Kottbuscher-Platz, Herrn Köhl, Bergmannstr. 105, Herrn Ballmüller, Kaiserstr. 164, entgegen genommen werden.

Der Verein der Maschinen- und Heizer veranlaßt Sonntag, den 7. d. M., Nachmittags 5 Uhr, Viniensstr. 5, im Schützenhaus eine öffentliche Versammlung sämtlicher Maschinenisten und Heizer. T. D.: Welche Lehren haben wir aus den Dampfessel-Explosionen zu ziehen. Ueberblick über sämtliche Reflektoren im deutschen Reich in den letzten sieben Jahren. Referent: Herr Ingenieur W. Ritscher. Sämtliche Maschinenisten und Heizer sowie die Herren Fabrikbesitzer sind hiermit freundlichst eingeladen. Auf Grund der unauflöslichen Anträge, welche beim Vorstand eingegangen sind, findet nach Schluß der öffentlichen Versammlung eine Vereinsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht vollständig zu erscheinen.

Die Versammlung des Fachvereins der Stellmacher findet Montag den 8. d. M. in Schellers Lokal, Inselstr. 10, statt. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Direktor Wendendorf. Verschiedenes.

Selbstständige Handwerker des 5. Berliner Wahlkreises haben zum Sonntag, den 7. Dezember, nach dem Belieben, Neue Schönbauerstraße 20, eine Wählerversammlung einberufen, zu welcher alle Wähler des Wahlkreises eingeladen sind.

## Vermischtes.

Ein sensationeller Roman bot sich unlängst, und zwar in dem kurzen Zeitraum von fünf Tagen in Texas abspielend. Sallie Knight, die sechzehnjährige sehr schöne Tochter wohlhabender Eltern in der Stadt Marshall, sollte an einen reichen Viehhändler, Namens Pulver, verheiratet werden, den das Mädchen nicht leiden mochte. Zu den Freunden der Familie gehörte Daniel C. Jones, ein verheirateter Mann. Er war Bollenehmer, genoss eines guten Rufes und hatte Zutritt in den besten Familien Sallie war besonders befreundet mit ihm. Eines Tages, kurz vor dem für die Hochzeit Sallies mit dem Viehhändler anberaumten Tage, waren Sallie und Jones verschwunden. Telegraphische Depeschen flogen nach allen Seiten und in der Staatshausstadt Austin wurde das Paar verhaftet. Jones wurde als Entführer ins Gefängnis gebracht. Sallie sollte zu den Eltern zurückkehren. Nur widerstrebend ließ sie sich von Jones trennen. Unter Schluchzen und Tränen warf sie sich an seine Brust, versicherte, sie liebe ihn mehr als ihre Eltern und daß, sie sein Gefängnis theilen zu lassen. Mit Gewalt mußte man sie wegweisen. Als Jones mit einem der nächsten Rüge nach Marshall gebracht werden sollte, nahm er Gift; er starb trotz aller Heilmittel. Den Selbstmord hatte er schon im Gefängnis zu Austin geplant. Er hatte dort mehrere Briefe geschrieben, worin er heilig bekehrte, zwischen ihm und Sallie sei nichts Unrechtes vorgefallen, und diese sei ein reines, unschuldiges Mädchen. Im Uebrigen nahm er von der Welt Abschied und traf Verfügungen über seine Familien-Angelegenheiten. Unter dessen war Sallie nach Hause zurückgekehrt und -relate schon am nächsten Tage dem verarmten Viehhändler Pulver die Hand zum Ehebande. Dieser ganze Roman aus dem Leben hat sich in fünf Tagen abgepielt.

Zu den politischen Kreisen von . . . . . ist zuletzt ein vielsagendes abweisendes Urtheil, daß ein ehemaliger Minister über seinen Nachfolger gefällt hat. Auf die Frage, wie er über das gegenwärtige Ministerium denke, antwortete er: „Ein Theil desselben ist zu gar nichts nütze, der andere Theil aber zu Allem fähig.“

Barmen, 1. Dezember. (Beerdigung eines Sozialdemokraten.) Gestern Nachmittags 3 Uhr fand die Beerdigung der Leiche des Fabrik-Binggehers Schmidt statt, welcher in den letzten Jahren eine sehr rege agitatorische Thätigkeit für die Sozialdemokratie entfaltet hatte. Der Leichenzug, dem eine

Kapelle voranschritt, bestand aus ca. 1000 Personen. Auf dem Kirchhofe hatten sich noch mehrere Hunderte von Zuschauern eingefunden. Hier sang dem Wunsch des Tagelöhnervereins gemäß ein Quartett, welchem Schmidt vor vier Jahren angehört, zwei Lieder. Am Grabe hatten sich der Polizei-Kommissar und fünf Polizeibeamte eingefunden. Als nun ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei ein Kränzchen in das offene Grab warf mit den Worten „Im Namen der Sozialdemokratie lege ich diesen Kränzchen hier nieder“, verbot der Kommissar sofort jedes Sprechen am Grabe. Als später ein anderes Mitglied des Trauergesanges bei dem üblichen Erdaufwerfen die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sprach, erfolgte eine sofortige Verhaftung. Der Polizeikommissar befahl hierbei, blank zu ziehen. Der Verhaftete wurde durch zwei Beamte vom Kirchhof forttransportirt; nun bildete sich um die Polizeibeamten ein dichter Knäuel von Menschen, die in sehr energischer Weise ihrem Unwillen Luft machten. Auf das Dazwischentreten eines der Führer der Sozialdemokratie wurde der Mann nach Feststellung seines Namens dann entlassen. Der sich entfernenden Polizei folgten Gurrabrufer etc. — Der Vortrag der Lieder war erst, nachdem der Kommissar Kenntniß von dem Inhalte desselben genommen, gestattet worden.

Ein Sohn Lord Byron's in Amerika. Ein neuer, etwas zweifelhaft erscheinender Beitrag zur Lebensgeschichte Lord Byron's und zu der unglücklichen Auflösung seiner Ehe macht gegenwärtig in der deutsch-amerikanischen Presse die Runde. So hat der in Bidsburg, Mississippi, erscheinende „Herald“ festgestellt, daß ein Sohn Lord Byron's von einer jüdischen Dame in Bidsburg lebt. Man behauptete ferner, daß der Dichter diese Dame im Jahre 1808 in Spanien geheiratet habe, und sie selbst hielt sich stets für seine rechtmäßige Gattin. Die Existenz dieser Frau und die Treulosigkeit Byron's sollen die eigentlichen Ursachen der Trennung Lady Byron's von ihrem Gemahl gewesen sein. Major George Byron, der oben erwähnte Sohn, hat große Ähnlichkeit mit seinem berühmten Vater.

Prämie für Abonnenten. Der in Paris erscheinende „Gaulois“ wütht jetzt Abonnenten auf eine Art, die jedenfalls dem Reiz der Neuheit für sich hat. Er verspricht den Hinterbliebenen eines jeden seiner Abonnenten, welcher auf der Eisenbahn oder Pferdebahn getödtet wird oder durch irgend ein Gefährd in den Straßen seinen Tod findet, 3000 Francs zu zahlen; bei Verwundungen soll eine entsprechende Schadloshaltung gezahlt werden; als Legitimation genügt die einfache Vorweisung der letzten Abonnementquittung. Doch ist das noch nicht alles. Das Blatt will auch den Käufer einer einzelnen Tagesnummer eine Entschädigung zahlen, wenn sie am Tage des Erscheinens desselben durch Ueberfahren etc. getödtet oder verwundet werden. Wer könnte da noch der Versicherung widerstehen, „Gaulois“-Abonnent zu werden und sich todtscham zu lassen? Und doch, eins fehlt noch zum Glück dieser Todeskandidaten: Das Bewußtsein, daß sich das Blatt auch mit ihnen begnügen lasse.

Von der Landstraße. Man schreibt der „Pist.“: „Das ist selbst in unserer nächsten Eisenbahnzeit in Deutschland noch immer Indianer-Naturen giebt, beweist Folgendes: In Kempen im Aigün nahm um die Mitte des Jahres herum die Polizei einen legitimationslosen Strolcher, dessen Identifizirung Schwierigkeiten machte. Ich jetzt konnte man in dem Verhafteten einen gewissen Anton Jankowski aus Mieschislo, Regierungsbezirk Bromberg, feststellen. Das wäre nun nichts besonderes; allein der Mann ist neunzehn Jahre hindurch arbeits- und beschäftigungslos in aller Herren Länder herumgezogen. Man denke: Neunzehn Jahre lang auf der Landstraße, ohne Heim, ohne andere Kasse, als hier und da in einem Gefängnisse! Welch ein Dasein für einen Menschen.“

## Gemeinnütziges.

Ursachen der Zahnerkrankung. Das Grundübel der Zahnerkrankung besteht in Unreinlichkeit im Munde, Mißbrauch öfender Zahnmittel, Anfeilen der Zähne (Schleifen derselben, wodurch der Zahnschmalz zerstört wird) und Genuß zu kalter wie auch zu heißer Speisen. Ist die Krone eines Zahns angegriffen, so wird mit der Zeit die Wurzel erkrankt in Mitleidenschaft gezogen und der Zahnerkrankung überhand genommen, ob ein Uebel der Zahnwurzel vorhanden ist, muß man mit einem Schißel leicht auf den Zahn aufklopfen, wobei der Patient, wenn die Wurzel erkrankt ist, Schmerzen empfindet.

## Briefkasten der Redaktion.

Urban, Döllnerstr. Sie haben Anspruch auf 14 tägige Kündigung.

G. 2. 1. Wenn das Kind am 20. Februar 1884 geboren ist, dann ist die gesetzliche Konzeptionszeit die Zeit vom 11. Juli bis zum 25. Juli 1883.

B. L. Die Naturalisations-Urkunde darf einem Ausländer nur ertheilt werden: 1) wenn er nach dem Erlasse seiner bisherigen Heimath dispositionsfähig ist. Der Mangel der Dispositionsfähigkeit kann durch die Zustimmung des gesetzlichen Vertreters des Aufzunehmenden ergänzt werden; 2) wenn der Ausländer einen unbescholtenen Lebenswandel geführt hat; 3) an dem Orte, wo er sich niederlassen will, eine eigene Wohnung oder Unterkommen findet und an diesem Orte sich und seine Angehörigen ernähren kann. — Der Antrag auf Naturalisation ist bei dem Königl. Polizei-Präsidium von Ihnen zu stellen.

Sommerfeld. Sofern die Waaren ausdrücklich im Namen der andern Arbeiter gekauft sind oder sofern aus den Umständen zu entnehmen ist, daß nach dem Willen der Arbeiter beider Waarenkauf für die andern Arbeiter, welche den Auftrag gegeben haben, geschehen ist, ist derjenige, lediglich in Ausführung des ihm ertheilten Auftrags die Waaren gekauft hat, zur Zahlung des Besess nicht verpflichtet. Friedler. Die Versicherungsanstalt ist eine 4 jährige.

R. 100. Es liegt kein Ehehindernißgrund vor. Gehricht. 21.

Schwarz, Krautstr. Stirbt ein Nießer, so sind dessen Erben nur noch ein halbes Jahr lang von dem Ablaufe desjenigen Vierteljahres, in welchem der Tod erfolgt ist, an den Vertrag gebunden. Dies trifft für die Ehefrau zu, wenn sie Erbin geworden ist. Ist sie nicht Erbin geworden, so ist der Vertrag der Witwe und zur Fortsetzung des Nachlassverhältnisses aus dem Vertrage nicht verpflichtet.

R. G. 310. Die Heirath ist verpflichtet, dem Gesandten beim Abzuge ein wahrheitsgemäßes Dienstzeugniß zu ertheilen. Werden dem Gesandten in dem Atteste Verurtheilungen aufgeführt, welche dessen weiteres Fortkommen hindern können, so kann es auf polizeiliche Untersuchung ankommen. Findet die Polizeibehörde, daß die Angaben der Heirath unrichtig sind, so hat sie auf Kosten der Heirath ein wahrheitsgemäßes Attest auszuweisen.

Nemann, Reinickendorferstraße. Wenn Sie Ihre Frau werden wollen, müssen Sie Ihr eigenes Vermögen zur Nachlassmasse einwerfen. Von der gemeinsamen Masse werden die bis zum Todestage Ihrer Frau oder während der Ehe gemachten Schulden beider Ehegatten, sowie die Begräbniskosten abgezogen und von der verbleibenden Masse erhalten Sie die Hälfte. Wollen Sie nicht die Hälfte Ihrer Frau werden, so können Sie lediglich Erbschaft der Begräbniskosten verlangen.

R. B. 100. Wiederholen Sie gefälligst Ihre Frage. Derselbe ist jedenfalls längst beantwortet und von Ihnen beantwortet worden.

Canton und seine Vertheidigungswerke.

Die Stadt Canton bietet gegenwärtig nicht gerade einen angenehmen Aufenthalt; überall wimmelt es von Mützen, gepulverten Kulis, die mit bunten Uniformen bekleidet und mit allerlei alterthümlichen Waffen, Schwertern, Speeren und schwebenden Steinschleßgewehren ausgerüstet sind, während die wilden Soldaten weiter abwärts bei Whampoa und Humun konzentriert sind. Die Kulis von Canton haben schon unter gewöhnlichen Verhältnissen großes Selbstbewußtsein, welches man ihnen aber etwas Autorität, dann ist fast gar nicht mehr mit ihnen auszukommen. In Shamun ist es ruhiger, obgleich auch dort sich viel mehr Chinesen sehen lassen, als sonst, und früher gestattet wurde. Die chinesischen Truppen, welche die Küsten bewachen, stammen aus einer nördlichen Provinz und haben die Cantonese vielleicht noch mehr als die Europäer, verstehen auch deren lokalen Dialekt nicht; im Uebrigen bilden sie aber in militärischer Beziehung eine tüchtige Bande, die mit allerlei Schußwaffen, Martins, Henry, Snider- und Enfield-Büchsen und Perkussionsgewehren, bewaffnet ist und den größten Theil der Zeit mit Umherlungern, Spielen und Rauchen verbringt. Glücklicherweise beruht die Sicherheit der Europäer nicht einzig und allein auf diesen Truppen, wenn sie auch eine wesentliche Befestigung gegen die Wächter sind, welche die Insel bei Gelegenheit der Unruhen im September vorigen Jahres vertheidigen sollten. Dazwischen waren die Soldaten in vielen Fällen Leute, welche selbst an den Gemaltheitigkeiten und Brandstiftungen theilhaftig gewesen und die vom Bizekönig nur deshalb in die Uniform gekleidet worden waren, damit er sie besser unter Aufsicht habe. Seitdem jetzt auf's Neue Unruhen in der Anstaltung ausbrechen, so liegt die Vertheidigung zunächst den Chinesen ob, dann sind aber auch die drei hier liegenden Kanonenboote, der englische „Swift“, der deutsche „Titis“ und der amerikanische „Albatros“, im Stande, greibend Blawjaden mit Gatling-Geschützen an Land zu schicken, welche für die Sicherheit der Europäer vollständig Gewähr leisten.

Früher lagte man oft über die Vertheidigungswerke der Bogue-Forts bei Humun, jetzt würde man sich aber freuen, wenn man in Hongkong nur den zehnten Theil der Forts und Geschütze von Humun hätte. Wenn die Chinesen nur bei den Kanonen aushalten, dann wird es den Franzosen wahrscheinlich sehr theuer zu stehen kommen, wenn sie einen Angriff auf die Torpedos, neuzugelassenen Armstrong- und englischen Kruppischen Geschütze machen wollten und in das Kreuzfeuer der zahlreichen Batterien gerathen. Leider aber hat Zweifel an dem Muth der Chinesen durchaus gerechtfertigt, und noch mehr ist es zu bedauern, daß die Vertheidigungswerke unter dem Befehle des alten Generals Peng Hül-lin liegen, der am liebsten mit den Geschützen nicht zu thun haben und zu der allen chinesischen Bewaffnung zurückkehren möchte, wenn er den Bizekönig nur dazu bewegen könnte. Mittlerweile hat er aber auch in anderer Richtung viel Unheil anrichtet, da er gerade für die Proklamation verantwortlich ist, welche die Chinesen in Penang und Singapore aufforderte, den Franzosen möglichst zu schaden und ihnen sogar die Lebensmittel zu vergiften. Selbstverständlich ist es keinem Fremden gestattet, die Bogue-Forts zu besuchen, indessen liegt auf dem halben Wege zwischen Humun und Canton bei Whampoa noch eine zweite Reihe von Vertheidigungswerken, zu welchen hin und wieder ein Fremder Zutritt erhält.

Bei Whampoa, das etwa vierzehn englische Meilen unterhalb Canton liegt, bildet der Fluß eine langgestreckte Insel, die ebenso, wie die Ufer, in der Entfernung von einer halben Meile vom unteren Ende mit Forts bedeckt ist; das Fortwerk ist auf beiden Seiten verhältnismäßig schmal und konnte bis auf eine sehr enge Durchfahrt, die von Handelschiffen nur unter Führung eines Lootsen passiert werden darf, leicht durch Torpedos abgeschlossen werden. Außerdem sind auf beiden Seiten der Insel richtige Ballistaden aufgeführt, die aus einer doppelten, mit Steinen ausgefüllten Reihe eingemauelter Wälle bestehen, in welchen sich zwei Defensiven von resp. 150 und 180 Fuß Breite befinden, die aber eben Augenblick durch bereit liegende, mit Steinen beladene Schanzen geschlossen werden können. Diese Barrieren werden durch das Feuer der Geschütze in den Forts bstrichen, so daß es für kleine Fahrzeuge thatsächlich unmöglich ist, einen Theil derselben zu durchqueren und eine Durchfahrt herzustellen. Auf

der einen Seite der Insel ist außerdem etwa 900 Fuß oberhalb der Barrikade eine feste Holzbrücke mit einer 180 Fuß breiten Öffnung gebaut worden, welche mit Hilfe von Pontons ebenfalls rasch verschlossen werden kann. Am rechten Ufer finden sich an den Abhängen der Hügel eine Anzahl Forts mit kleineren Geschützen, während die schwereren Kanonen im Shaloo-Fort auf der Insel und im Simpai-Fort auf dem linken Ufer aufgestellt sind. Es sind dies 35- und 38-Tons-Geschütze von Krupp und Armstrong, mit denen die Bedienungsmannschaften viel exercirt und bei einer Entfernung von 4000-6000 Fuß gute Resultate erzielt haben. Hinter dem Shaloo-Fort auf der Insel bemerkt man ferner noch eine Reihe massiver Batterien aus Schanzwerk mit bombensicheren Kasematten und gedeckten Laufgräben, die dem Feinde ernstlichen Schaden zufügen könnten, während hinter den niedrigen Hügel an beiden Ufern, namentlich aber auf der linken Seite bis meilenweit ins Land hinein umwallte Lager mit aus Stein gebauten Kasernements angelegt sind, welche einen Angriff der Festungswerke im Rücken durch ein Landungslopp verhindern sollen. Insgesamt sind im Whampoa-Distrikt etwa 40 000 Mann konzentriert, die vorzüglich bewaffnet und zum Theil gut exercirt sind. Einen merkwürdigen Eindruck macht es, wenn man bei einem Regimente deutsche Kommandoworte von chinesischen Offizieren hört. Der einzige Mangel ist, daß die Truppen keine einheitliche Waffe besitzen, und daß einige mit Snider, andere mit Mauser, noch andere mit Winchester-Gewehren ausgerüstet sind. Beim Schießen haben die Soldaten bis auf 600 Fuß Entfernung gute Resultate erzielt, auf weitere Distanzen sind jedoch keine Versuche unternommen worden. Die Truppen stehen unter Befehl von General Tang, Inhaber der gelben Flagge, eines alten Herrn mit runzeligem Gesichte, in welchem die Blattern schreckliche Verheerungen angerichtet haben; der General ist Oberbefehlshaber aller Truppen in Kwang-tung und Kwang-si, steht aber nichts weniger als martialisch aus, indessen besitzt er großen Muth als Soldat, da es ihm gelungen ist, die Rebellen in Kwei-hau zu unterwerfen. Als er jenen Distrikt verließ, gab es dort keine Rebellen mehr, dieselben waren förmlich entweder im Kampfe getödtet oder später geköpft worden. Auch der Sohn dieses Offiziers ist bereits General, obgleich er ein junger Bursche von noch nicht zwanzig Jahren ist, und alles Andere eher als Soldat zu sein scheint. Ein anderer der höheren Offiziere ist General Na, der das Shaloo-Fort und die Kanonenboote befehligt und ein energischer, militärischer Mann ist. Er stammt aus der Gegend von Schanghai und scheint seine Profession gründlich zu kennen, und da das Fort sehr stark ist, so würde er dasselbe wahrscheinlich auf das Kräftigste vertheidigen. Leider wird man aber mit Sicherheit annehmen können, daß, wenn die Franzosen mit Canton angreifen, dies von der Landseite, von Tongking her durch Kwang-si geschehen wird. Auf der Landseite ist die Stadt, von den Truppen abgesehen, vollständig unverteidigt, denn die alten Wälle, die schon 1860 keinen Widerstand leisten konnten, sind heute noch ebenso schwach armirt, wie damals. Forts giebt es auf der Landseite nicht; wenn die Franzosen den Wistfluß herabkommen, haben sie nur eine Batterie zum Schießen zu bringen, während von Norden her gar nichts das Vordringen des Feindes aufhält. Die schweren Forts am Fluß werden dann im Rücken angegriffen und ebenso genommen werden, wie diejenigen am Wist-Flusse. Soll der Krieg zwischen China und Frankreich beendet werden, dann muß letzteres entweder Peking oder Canton nehmen, und von diesen beiden Städten ist Canton am leichtesten zu erobern, wenngleich der Muth über Land sehr kostspielig sein dürfte.

Politische Uebersicht.

Zur Warnung der Auswanderer theilt die „N. A. Z.“ Folgendes mit: „Ein Auswanderungsagent in Antwerpen sucht seit einiger Zeit — anscheinend nicht ohne Erfolg — deutsche Auswanderer unter betüchelten Vorpiegelungen für die Kolonie Grao Para in Brasilien anzuwerben. Derselbe bietet auf diesem Zweck Auswandererlustigen billige Passagen nach Brasilien an, indem er den selben als „baar zu bezahlendes Passagiegeld“ eine verhältnismäßig geringe Summe bezeichnet. Hat der Auswanderer dann das geforderte Angeld eingekandt oder sich gar schon nach dem Einschiffungsbahen begeben, so wird von ihm die Unterzeichnung eines Ver-

trages verlangt, Inhalts dessen er sich verpflichtet, noch dem Leben und einhalbfachen Betrag der zuerst bezeichneten Summe als „vorgekauften Theil des Passagiegeldes“ innerhalb 5 Jahren mit 6 pCt. jährlichen Zinsen an die Direktion der Kolonie Grao Para zurückzahlen. Einer rechtzeitigen Belehrung der Betreffenden sucht der Agent durch den nachstehenden „Rath“, welchen er in den an die Angeworbenen versandten lithographirten Schreiben ertheilt, vorzubehalten: „Ich rathe Ihnen — so heißt es dort — während der Reise nach Antwerpen Niemandem, wer es auch sein möge, die von mir erhaltenen Briefe und Papiere zu zeigen oder gar auszuliefern, weil solche Personen, welche sich den Auswanderern unter irgend einem Vorwande aufzudrängen suchen, es meistens nur in der Absicht thun, sie irre zu führen oder zu betrügen.“ — Mögen die Auswanderer dann in Antwerpen erkennen, in welche Abhängigkeit und in welches Elend sie sich durch die Uebnahme einer derartigen Schuldenlast begeben; erfahrungsmäßig ist es für sie dort zu spät, sich dem Nege des Agenten zu entziehen.“

Ein Aufruf an alle Unfallversicherungsbeamte, welche durch Erlaß des Reichs-Unfallgesetzes ihre Existenz verloren haben, wird in sächsischen Blättern veröffentlicht. Man beabsichtigt die Bildung eines Komitees, welches einen Appell an den Reichstag richten soll, und zwar betreffs der Entschädigungsfrage und der Besetzung der Stellen bei den Gewerkschaften, den Verwaltungsbehörden und dem Reichsversicherungsamte durch nicht technisch ausgebildete und durch Erlaß des Reichsgesetzes in keiner Weise geschädigte Personen.

Noch mehr neue Freunde in Afrika? Aus London wird gemeldet, daß dort die Nachricht, nach welcher ein deutscher Reisender Einwald mit den Boers Unterhandlungen angeknüpft habe behufs Errichtung eines deutschen Protektorats über das Zululand und Abtretung der St. Lucia-Bai an Deutschland Aufsehen erregte. In Regierungskreisen will man kein Gewicht auf die Nachricht legen, da anscheinend Deutschland keine Absichten auf Südafrika habe.

Frankreich. Auf die erste Vergeisterung, welche die That der Frau Clovis Hugues hervorrief, ist eine kleine, aber auch nur ganz kleine Reaktion gefolgt, und zwei Blätter gelangen heute zu dem Schluß, daß die That der Frau Hugues doch nicht als unbedingt nachahmenswerth zu empfehlen sei, während ein anderes Blatt die Rache der Frau Hugues als „ein wenig übertrieben“ bezeichnet. Die große Mehrheit der Blätter kann sich noch immer nicht vor Bewunderung fassen und die Freisprechung ist demnach unbedingt sicher. Dem „Antirépublicain“ zufolge äußerte Clovis Hugues gestern in höchst bezeichnender Weise: „Der Akt der Gerechtigkeit, den meine Frau ausgeübt hat, wird ganz allgemein gebilligt. Wie könnte das auch anders sein? Unzählige Glückwunschschreiben, wohl 200 täglich, sind meiner Frau zugegangen, und zwar von Bürgern, Generalen und Richtern.“ Diese allgemeine Billigung zeigt sich oft in höchst merkwürdige Vorschläge um; daß man die Aufhebung der geheimen Agenturen vorschlug, ist noch lange nicht so erstaunlich, als was heute im „Evenement“ zu lesen ist. Dort will nämlich Aurelien Scholl, weil Frau Hugues durch offne Postkarten beleidigt worden ist, die Postkarten abgeschafft wissen! Der Vorschlag ist radikal, aber bei weitem nicht radikal genug, denn wenn die Möglichkeit, Frau Hugues auf schriftlichem Wege zu beleidigen, unter jeder Bedingung gehoben werden muß, so würde es sich am wirksamsten erweisen, wenn man das Schreiben überhaupt unter Strafe stellte und den Schreibunterricht in den Schulen ganz einstellte. Es ist wirklich schwer begreiflich, wie man auf solchen Unfinn verfallen kann, und wenn das so weiter geht, so wird man nächsten die Aufhebung der Rücken verlangen, weil dieser Tage eine alte Frau mit einem Küchenmesser ermordet worden ist. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens bemerkt, daß der Revolver hier in Frankreich ganz und gar zu einem Geräth zu werden anfängt, das Jedermann, so Mann als Frau, geladen mit sich herumträgt. Neulich in einer Anarchisten-Versammlung fragte ein Redner, einen Revolver ziehend, die „Genossen“, ob sie sich alle gleich ihm auf den Kampf vorbereitet hätten. Sogleich wurden einige Hundert Revolver hervorgezogen, und der Volkstredner konnte zu seiner Freude feststellen, daß die Genossen ganz und gar kampffertig waren. Wie sehr der Revolver zum „Taschengeld“ geworden ist, zeigte sich auch in dem bekannten Falle Savary-Lamy. Ersterer, früherer Deputirter und Unterstaatssekretair, hatte die Frau des zweiten ver-

Ich war ein Ungeheuer! Ich zuckte die Achseln, sah den Tintenleck an und sagte: „Ach, Helene, das verstehst du ja doch nicht.“ Da zog sie langsam ihre Hand von der meinen, ohne ein Wort zu sagen. Als ich mich umfah, war sie verschwunden, ebenso leise, wie sie gekommen war. Und da sah ich und starrte auf den Tintenleck, und der Tintenleck starrte auf mich, aber recht vorwurfsvoll, wie ein zürnendes Auge. Wo waren meine Gedanken? Und meine schöne Wendung? Alles verschwunden? Ohne Zweifel hatten sich die Gedanken vor Ärger über die Störung in den unergründlich schwarzen See dieses Tintenlecks gestürzt und mußten nun elendiglich mit ihm eintrocknen. Nach einer Weile erhob ich mich und trat in ihr Boudoir. Da stand sie aufrecht am Tische, den Rücken mir zugewandt und räthelte sich nicht, obgleich sie mich wohl kommen hörte. Sie hatte den Kopf gesenkt und mußte wohl eine Arbeit in Händen haben. Ich trat auf sie zu und stellte mich dicht neben sie. Kein Judin in ihrem etwas gerötheten Gesichtchen, nicht die geringste Bewegung ihrer langen, seidnen Wimpern! Nur ihre Finger bewegten sich emsig, sie arbeiteten mit zwei dünnen elfenbeinernen Nadeln. Immer schneller ging das, immer heftiger, so daß ich Nadeln und Finger kaum noch unterscheiden konnte; und das arme weiße Wollknäuel, das an dem Faden hing, tanzte wie besessen auf dem kirschbraunen Muster des Tischteppichs hin und wieder. So stürmisch sieht es in dem Köpfchen aus! dachte ich und wollte meinen Arm zärtlich um ihren Nacken legen, auf die Gefahr hin, die düstige Stuartkrawatte, die ihr so wohl stand, zu zerstückern; da wiegte sie abwehrend die Schultern und sagte mit zitternder Stimme: „Ach, Arthur, störe mich doch nicht!“ Als ich nicht abhand, wiederholte sie noch einmal und lauter: „Arthur, du störst mich wirklich!“ „Out“, sagte ich und lehrte zu meinem Tintenleck zurück. Dieser heimtückische, abscheuliche Tintenleck, jedenfalls

der häßlichste, den ich je gesehen! — Warum ich ihn nicht einfach beseitigte? Zweimal wollte ich ihn mit Goldsand erstickend und that es doch nicht — warum nicht? Es klingt kinderhaft, wenn ich gestehe, daß ich ihn auf eine viel fürchterlichere Weise aus der Welt schaffen zu müssen glaubte: war er doch schuld daran, daß gleich auf dem ersten Blatte unserer jungen Ehe, auf dem Blatte, das so hübsch und so reizend begonnen hatte, ein ähnlicher Fleck sich zeigte — kein unauslöschlicher, aber nun gerade auf einer der ersten Seiten, wo er so auffällt. Ich nahm ein Buch und bildete mir ein, ich läse, aber ich las nicht, denn zwischen den Zeilen tanzen lauter kleine Tintenflecke gar lustig auf und nieder. Ich griff zu einem zweiten Buche, und man denke, da stand in jeder Zeile ganz deutlich: „Thörichte Leutchen — thörichte Leutchen.“ Dasselbe las ich in noch zwei anderen Büchern, auf italienisch, auf französisch, immerfort: „Thörichte Leutchen!“ Oh! dachte ich, es muß doch wohl wahr sein, sonst stände es nicht dort gedruckt in drei verschiedenen Sprachen. Dennoch blieb ich sitzen und — hörchte. Wie interessant war mir jeder Ton im Hause, von dem kläglichen Niau der Katze bis zum lauten Geplauder der Räder in der Küche. In ihrem Zimmer kein Laut! Einmal nur hörte ich ihr Kanarienvogel in seinem vergoldeten Kästchen ängstlich umherflattern. In unserem kleinen Salon wurde der Theetisch serviert, ich vernahm das Klappern der Teller, das rischen rief unser Schwarzwälder Ruduk achtmal. Mir klang es so neckisch, fast höhnisch, dies Ruduk! Und ich las weiter: „Thörichte Leutchen — thörichte Leutchen!“ Immer ungeduldiger wurde ich auf meinem Stuhle, denn die Thüre hatte sich nach dem achten Rudukstuhle nicht geöffnet, und das helle „Arthur, lieber Arthur!“ mit dem sie mich zu „unserer Theemachdine“ zu laden pflegte, hatte vergeblich auf sich warten lassen. Was solch ein Tintenleck für Wirkungen hervorbringt! Mithoch hörte ich meine kleine Frau mit einem vollen Akkord die Tasten des Flügelanschlagen, und sie sang ganz laut mit ihrer süßen Stimme: „Was will A“

Ein Tintenleck.

(Aus: „Es und Andres“.)

Wir schmolten — und worüber? Ueber eine Kleinigkeit, über eine Lächerlichkeit, über einen Tintenleck. Und das kam so: ich saß in meiner Studirstube am Tische und war so recht in meine Arbeit vertieft. Wohl zehn Minuten mochte ich die Feder in der Hand gehalten haben, ohne sie anzusehen, zögernd, welche Wendung ich meinen Gedanken geben sollte. Blöthlich kam mir die Lösung wie ein Blitz, und ich senkte eben die Feder auf das geduldig harrende Papier, da fühlte ich meine Hand von einem weichen, warmen Händchen fest umfaßt. Die kleine Katze war auf ihren unhörbaren Pantoffelchen leise herübergeschlichen und stand hinter mir, ohne daß ich es gemerkt hatte. Ihr Odem umwehte meine Stirn, und ich fühlte den feinen Pulsschlag ihrer Hand. „Liebes Kind“, sagte ich — weiter nichts, und sagte es auch freundlich genug, allerdings mit einem ganz kleinen Anflug von Unbehagen. Sie verstand wohl nicht, daß dies „liebes Kind“ in dem Augenblicke heißen sollte. „Du glaubst gar nicht, Arthur, wie sehr ich in der Arbeit bin — nachher, ja nachher da kannst du mit mir machen, was du willst.“ Ruck, sie legte die beiden Worte anders aus, beugte ihr Köpfchen hernieder, suchte meinen Mund zu erreichen, was ihr endlich gelang, und drückte mir einen ihrer herzigen Kusse auf die Lippen. Als sie sich wieder emporrichtete, entfuhr ihr ein kurzes, überraschtes „Ach!“ denn mitten auf dem weißen Schreibbogen glänzte ein großer, runder, schwarzer Tintenleck. „Das kommt davon . . .“ brachte ich kaum vernehmbar hervor. „Ei doch nicht böse, Arthur“, bat sie, indem sie mir mit der Hand so sanft und schmeichelnd die Stirne strich, ich will dir's abschreiben, den ganzen Bogen will ich abschreiben, die ganze Arbeit, wenn es sein muß. Weißt du, wenn ich mir Ruhe gebe, so könnte ich sogar deine Schrift nachmachen . . . Was ist es denn, Arthur, was



getreten oder doch wenigstens versprochen habe, es umsonst abzutreten.

Auf eine heftige Interpellation des Stadts. Limpricht macht der Magistrat den Stadtoordneten eine Reihe thätlicher Mittheilungen, um zu beweisen, daß die losstehende Abtretung des qu. Landes aus den Eingaben des Hrn. Kropp nicht hervorgeht, daß derselbe vielmehr in verschiedenen Eingaben stets von dem Verkauf des erforderlichen Straßensandes gesprochen habe, und daß unter dieser Bedingung das Kropp'sche Grundstück sich erheblich theurer stellte, als das in der Reichensbergerstr. 131-132.

Stadto. Limpricht behauptet, die Angaben der „Staatsb.-Bl.“ seien unabweislich und die Stadt um laufende von Markt geschädigt worden. Man möge dafür sorgen, daß dergleichen nicht wieder vorkomme.

Syndikus Jelle weist als unmöglich nach, daß die Behauptungen der „Staatsb.-Bl.“ unwichtig seien.

Stadto. Görki behauptet, daß Stadto. Strind als Referent in dieser Angelegenheit seine Schuldigkeit nicht gethan habe. Stadto. Görki weist demgegenüber darauf hin, daß Hrn. Dr. Strind nicht über die Frage referirt habe, überhaupt hierüber kein Referent ernannt worden sei. Auf eine weitere direkte Nachfrage des Stadto. Videnbach erwidert Stadtrath Schmidt, daß der Eigentümer Kropp dem Magistrat die Unwahrheit gesagt habe. — Stadto. Dr. Jmer freut sich, daß sich die Behauptungen der „Staatsb.-Bl.“ als unrichtig erwiesen haben, gleich aber der Ermüdung anheim, ob es sich nicht empfehlen ließe, wenn der Magistrat ein Grundstück zum Verkauf empfehle, das wenn der Vorgeschichte desselben, wenigstens der letzten zwei Jahre, mittheile.

Stadto. Dr. Horwig giebt dem Bedauern darüber Ausdruck, daß durch den Stadto. Limpricht eine derartige Diskussion, in dieser Form und solcher Tendenz in der Versammlung möglich gewesen sei. Hier läge eine Lücke in der Geschäftsordnung vor. Er behalte sich vor, wenn dies erforderlich scheine, eine Abänderung der Geschäftsordnung zu beantragen.

Vorsitzer Dr. Strahmann: Ich fühle die Gründe streng nach der Geschäftsordnung. Einen Fehler hat der Magistrat meiner Ansicht nach damit gemacht, daß er sich überhaupt zu einer Beantwortung bezüglich der falschen Behauptungen einer Sitzung herbeigelassen hat, eine Verpflichtung dazu liegt meiner Meinung nach nicht vor.

Oberbürgermeister von Forderbeck: Der Magistrat hatte ursprünglich dieselbe Auffassung, glaubte aber der wiederholten Interpellation gegenüber der Versammlung das angemessene Material nicht vorenthalten zu sollen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen. In einer persönlichen Bemerkung behauptet Stadto. ordner Horwig, daß er nur die Wahrheit gesagt habe. Stadto. ordner Horwig habe seine letzten Bemerkungen nur gemacht, um zu verdeutlichen, daß ihm die vorgelegene Sache unangenehm gewesen sei und um der Debatte eine andere Richtung zu geben.

Die Stadto. Jmer und Videnbach versuchen unter großer Antheil der Versammlung die Debatte in Form persönlicher Bemerkungen wieder aufzunehmen. Stadto. Görki zieht sich einen Ordnungsruf zu dadurch, daß er den Stadto. Görki als „Berdebahndirektor“ bezeichnet.

Stadto. Horwig weist unter der Zustimmung der Majorität die Behauptung des Stadto. Limpricht als durchaus unzutreffend zurück.

Der Gegenstand wird durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt. Die übrigen Nummern der Tagesordnung werden wegen der vorgerückten Stunde abgesetzt.

Auf die öffentliche Sitzung, welcher am Magistratliche Oberbürgermeister v. Forderbeck, Rämmerer Runge, Syndikus Jelle und Ederly, Stadtrath Marggraf, Boigt und Löwe anwohnten, folgte um neun und dreiviertel Uhr eine geheime.

### Lokales.

N. Der Bau der neuen Gemeindefchule auf dem Marbeinderplatz, der in Folge der Kälte vorläufig stillt war, ist augenblicklich wieder in Angriff genommen worden. Am Frühjahr soll das neue Schulgebäude, ein stattlicher Neubau, den eine Sandstein-Fassade zieren wird, zum Gebrauch fertig gestellt werden. Für die Heizungs-Anlagen ist Warm-Luft-Heizung in Aussicht genommen.

Um Mißverständnissen zu begegnen, werden wir ersucht, mitzuthun, daß die Droschkenfahrer nicht zu versicherungspflichtigen Personen gehören.

Bei den diesmaligen Ziehungen auswärtiger Lotterien scheint Berlin besonders von Glück begünstigt zu sein. Von dem großen Loose der sächsischen Lotterie fiel bekanntlich ein ansehnlicher Theil desselben nach Berlin, und schon wieder wird ein ähnlicher Fall von der Laune der Glücksgöttin armirt. Diese Thatfachen liefern übrigens den Beweis, wie sehr sich gerade die Berliner Bevölkerung an den auswärtigen Lotterien trotz des gesetzlichen Verbotes betheiligte, ein Umstand, der erst dann verschwinden dürfte, wenn eine Vermehrung der schwer zugänglichen preussischen Lotterieloose bewerkstelligt sein wird. Dem geistigen letzten Hauptgewinn der sechsten Klasse der 97sten Braunschweigischen Landeslotterie von 2000 Mark, welcher auf Nr. 94,940 gezogen wurde, fiel die Prämie von 300,000 M. zu, so daß den Theilhabern an diesem Loose 303,000 M. ausfallen. Zwei Achtel dieses Looses spaltete nun ein junger Mann in einem in der Friedrichstadt belagerten Cigarren-Exportgeschäft mit seiner Schwester, dem noch am geistigen Tage als Antheil an dem Loose das nette Summchen von ca. 61,000 M. haar auszahlt wurde.

2. Wegen eines ausbrechenden frechen Einbruchsdiebstahls in einem Banquiersgeschäft der Dresdenstraße und wegen versuchten Einbruchs in den angrenzenden Laden eines Uhrmachers sind heute zwei gefährliche Einbrecher, der Schlächter Casar, welcher bereits 20 Jahre Zuchthaus verbüßt hat, und der noch jugendliche Arbeiter Tidel zur Untersuchungshaft gebracht worden. Bei einem Uhrmacher in der Dresdenstraße waren in letzter Zeit mehrfach erfolglose Einbruchversuche in seinem Geschäftslokal gemacht worden und der Uhrmacher hatte, in der berechtigten Annahme, daß die Einbrecher ihre Versuche erneuen würden, mittels eines elektrischen Apparats seinen Laden mit der darüber befindlichen Wohnung derartig verbunden, daß bei einer Manipulation an den Wändenhähnen in seinem Salonszimmer eine Glocke hell ertönen mußte. Von dieser Einrichtung haben die Einbrecher wahrscheinlich auch Kenntniz erlangt, denn sie beschloßen, zunächst in einen Nachbarladen, ein Tuch- und Wäschegeschäft einzubrechen und von da durch ein in der Zwischenwand ausgehauenes Loch in den Wänden zu dringen. Für die Ausführung dieses verwegenen Vorhabens wählten sie die Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. Da nun beide Einbrecher, Casar und Tidel, im Verdacht standen, den in der Mitte Oktober in dem Bach'schen Uhrengeschäft, Jerusalemstraße, verübten Einbruchsdiebstahl (wohin die Diebe gleichfalls in einen angrenzenden Cigarrenladen und von da durch die Zwischenwand in das Uhrengeschäft gelangt waren) verübt zu haben, ohne jedoch überführt werden zu können, so wurden beide schon seit geraumer Zeit von der Kriminalpolizei sorgfältig beobachtet und ein Kriminalhauptmann postierte sich in der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. in der Dresdenstraße in der Nähe des betr. Hauses, um da die herausstehenden Diebe zu überfallen. Diese waren inzwischen in das Haus gedrungen, hatten zwei Thüren der Zuchtschloßs, Räume mittels Nachschlüssel geöffnet und bei drei folgenden Thüren die Thürschlösser ausgeschritten und waren so bis in das Zimmer gelangt, welches von dem Uhrmader nur durch eine Mauerwand getrennt ist. In dieser Mauer versuchten die beiden Einbrecher ein großes Loch auszuhauen; da aber die Mauer sehr dick ist, so nahm

diese Arbeit lange Zeit in Anspruch, und die Diebe fürchteten, daß das von ihnen verursachte Geräusch die Hausbewohner aus dem Schlaf erwecken könnte. Deshalb wohl nahmen sie von der Ausführung des Einbruchs in den Uhrladen Abstand, und sie zogen sich mit mehreren Stücken Plüsch aus dem Tuchgeschäft im Beth von mehreren hundert Mark zurück. Den Plüsch versteckten sie unter der Treppe des Hauses, um diese Beute am folgenden Tage abzuholen oder abholen zu lassen, und sie traten hinaus auf die Straße. Nachdem sie eine Strecke gegangen waren, wurden sie von dem ihnen nachfolgenden Kriminalhauptmann festgenommen und nach dem Kriminalkommissariat gebracht. Obgleich sie von dem Schutzmann fast in flagranti gefaßt worden und bei ihnen ein Stück Thürlschloß gefunden wurde, welches aus einer Thür des Tuchgeschäfts beim Eindringen ausgerissen worden, leugneten dennoch beide Festgenommenen, den Einbruch verübt zu haben. Es ist wahrlich ein Wunder, daß beide auch den Einbruch in den Bach'schen Uhrenladen und noch andere in letzter Zeit ausgeführte Einbrüche verübt haben.

a. Verhaftet. Wegen des bei dem Zigarettenhändler Ohnesorge in der Mauerstraße 25 (welcher seit Kurzem das Koch'sche Zigarettengeschäft übernommen hatte), verübten Einbruchsdiebstahls sind heute der Hausdiener Wally und seine Zubälterin, die angebliche Amanda von Grego, zur Untersuchungshaft gebracht worden. Die erste Befragung des Thäters ergab, daß der Einbruch von einem wenig gebildeten Einbrecher, der aber genaue Lokalkenntniz gehabt, verübt worden, und der Verdacht lenkte sich sofort auf den früheren Hausdiener Wally, welcher seine gute Vergangenheit hatte; er hatte 8 Jahr beim Militär, zuletzt als Sergeant bei einem bayrischen Truppentheile gedient, und sich im letzten Jahre seiner Dienstzeit wegen zahlreicher Uebertretungen vielfache Bestrafungen zugezogen. Die weiteren Nachforschungen führten zu der Feststellung, daß Wally am Tage vor dem Einbruch bei einem Schlossermeister in der Feilnerstraße mehrere Eisenbohrer und eine sog. Brustleier (ein Bohrer, welcher beim Bohren gegen die Brust gestemmt und wie eine Peiler gedreht wird) sich geliehen, um angeht in dem Ohnesorge'schen Geschäft eine Reparatur vorzunehmen. Am folgenden Tage hatte Wally diese Werkzeuge, welche in die bei dem Einbruch gehörten Löcher genau hineinpaßten, dem Schlosser wieder zurückgebracht. — Wally wurde gestern festgenommen und da er leugnete, die Werkzeuge von dem gedachten Schlosser geliehen zu haben, dem Schlosser vorgeführt, welcher ihn bestimmt relognoszierte. Die mit W. verhaftete Zubälterin, welche sich politisch nicht angemeldet, in der Feilnerstraße bei einer Frau aufhielt, hatte vor dem Einbruch eine sehr dünne Gabelstange und schuldete ihrer Wirthin über 80 M. Nach dem Diebstahl zahlte sie nicht nur ihre beträchtliche Schuld, sondern sie schaffte sich auch eine gute Garderobe, Uhr und Ohrringe an, und bei ihrer Festnahme befand sie sich noch im Besitz von 40 Mark baar. Dieselbe hat sich hieselbst während der letzten Monate in verschiedenen Wohnungen unangemeldet aufgehalten, sie besitzt auch nicht ein einziges Legitimationspapier und führte in Berlin den Namen: Amanda von Grego. Sie giebt an, erst 18 Jahre alt zu sein, trotzdem sie ein weit älteres Aussehen hat. Nach ihren wenig glaubwürdigen Angaben ist sie in Wien geboren, ihre Eltern sollen sich bald nach ihrer Geburt verstorben, ihr einziger (Brüder) Bruder soll beim Ringtheaterbrand in Wien verunglückt sein. Ihre Pflegeeltern, welche sie nach Prag gebracht und da erziehen hätten, wären als sie in ihrem 7. Lebensjahr stand, verstorben. Sodann will sie bei einer Kunstzeigerin in Prag gewesen sein, und in Wien sei ein Kapital von 20,000 fl. für sie deponirt, welches ihr nach Eintritt ihrer Großjährigkeit übergeben werden würde. Da sie ablehnt, irgend welche bestimmte Angaben zu machen, auf Grund welcher die Nichtigkeit der obigen Auslassungen über ihre Persönlichkeitsfeststellung werden konnte, so sind diese Auslassungen wahrscheinlich erlogen.

Ein tollkühnes Wagnis unternahm in der Nacht zum Donnerstag ein Fahrgast der Potsdamer Bahn. Derselbe fuhr mit dem 11 Uhr-Abendzuge von hier ab, offenbar in der irrigen Annahme, der Zug halte in Steglitz. Als er sah, daß der Zug durch Steglitz hindurchbrause, sprang er trotz der Geschwindigkeit, mit der der Schnellzug bei der Station vorüberzufahren pflegt, aus dem Wagen. Er scheint allein im Koupe gewesen zu sein, sonst hätten ihn die Mitfahrenden wohl an dem Todessturz gebindert. Uebrigens verlief, nach der „B. Z.“, die Sache überraschend gut, denn am Morgen fand man die Spuren seines Falles im ausgefüllten Erdreich, aber kein Blut. Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß der Waghalbzug, der davonlief, um nicht ertappt und zur Verantwortung gezogen werden, irgendwelchen Schaden genommen hat.

g. Der 7 Jahre alte Sohn der im Hause Weidenweg 10 wohnenden Wittwe Ehenach wird schon seit dem 26. v. M. von seiner Mutter vermißt. Derselbe hatte am gedachten Tage die elterliche Wohnung verlassen und ist seitdem nicht in dieselbe zurückgekehrt. Der vermißte Knabe hat ein rundes Gesicht, blonde Haare, graue Augen und trug schwarze Beinleider, braunes Jacket, Holstuch, braune Strümpfe und an den Füßen Pantinen.

g. Wegen Mordversuchs ist gegen den Feilenbauerlehrling Paul Säkemann aus Wriezen die Untersuchungshaft verhängt, welcher er sich durch die Flucht zu entziehen gewußt hat. Sch. ist 18 Jahre alt, 5 Fuß groß, schlank, hat hellblonde Haare und ist barlos. Am rechten Auge hat er eine Narbe und der linke Zeigefinger ist verstümmelt.

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Mit der Tages-Ordnung: „Das Verhalten einiger Fabrikanten den Krankenkassen gegenüber“, fand am Mittwoch Abend in dem Salon eine öffentliche Versammlung der Zigaretten- und Tabakarbeiter Berlins statt. Nachdem dieselbe Herr Butz den Vorsitz übertrug, referirte zunächst Herr Korte über den besprochenen Gegenstand, indem er unter Zugrundelegung der einschlägigen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes ausführte, daß sowohl die Allgemeine (Neue) Krankenkasse der Zigarettenarbeiter, als auch die Krankenkasse der Tabakarbeiterinnen solche sind, welche als zu Recht bestehende, anerkannt werden müssen. Beide Kassen, welche sich in der Umgestaltung befinden, fallen unter die, in § 85 bezeichneten ist und der Termin, bis zu welchem diese Umgestaltung zu geschehen hat, der 1. Januar 1885. Demnach können auch die Mitglieder nicht gezwungen werden, einer Ortskrankenkasse anzugehören zu müssen, und sei dem Vorgehen eines Fabrikanten, die Mitglieder der Kassen bei der Ortskrankenkasse anzumelden von Seiten der Mitglieder ganz energisch entgegen zu treten. Beide Kassen entsprechen den Vorschriften des § 6 des Krankenversicherungsgesetzes, die Mindestleistungen betreffend, voll und ganz; das Vorgehen des betreffenden Fabrikanten, den Mitgliedern dieser Kassen gegenüber, ist daher nicht nur als ein unmotivirtes, sondern auch dem Gesetze strikte zuwiderlaufendes zu bezeichnen, welches Vorgehen übrigens einen Grund nur in der, hierbei fast zu Tage tretenden Unkenntniz der gesetzlichen Vorschriften in Bezug der Anmeldepflicht habe. Der Referent schloß seine Ausführungen, indem er die betreffenden Mitglieder in vorkommenden Fällen ersuchte, die Fabrikanten auf die §§ 4, 76, 80, 81, 82 und 86 des Kranken-Versicherungsgesetzes hinzuweisen. Hierauf referirte Herr Benner, indem er auf die Unterredung, welche er mit dem in Rede stehenden Fabrikanten gehabt, des Näheren einging. Es sei ihm, bemerkte derselbe, schließlich doch gelungen, den Fabrikanten zu überzeugen, daß die Hamburger Krankenkasse eine staatlich anerkannte ist und daher seine (des Fabrikanten) Voraussetzungen unzutreffende sind. Er

habe hierbei Gelegenheit genommen, ausdrücklich zu erklären, daß die Anmeldepflicht der Arbeitgeber sich nur auf die Mitglieder der Ortskrankenkassen erstreckt, während derselbe bei den Mitgliedern der eingeschriebenen Hilfs- oder staatlich anerkannten Kasse nur zu prüfen habe, ob das Statut derselben den gesetzlichen Vorschriften über die Mindestleistungen (§ 6) entspreche. Letzteres sei aber bei allen drei in Frage kommenden Kassen der Fall und habe der Arbeitgeber daher kein Recht, dieselben zur Ortskrankenkasse anzumelden. Er machte daher die Bitte, jeder dieser Kassen darauf aufmerksam zu machen, daß der § 82 eine hohe Strafe für derartige Gesetzwidrigkeiten festsetzt. Der, sowohl von einer hiesigen Fabrikanten als auch von den Arbeitern hierbei zu Tage tretenden Unkenntniz könne er auf der andern Seite die erfreuliche Wahrnehmung gegenüber stellen, daß namhafte Fabrikanten die Hamburger Krankenkasse besonders hervorgehoben, indem sie bei den Mitgliedern derselben allen Verpfichtungen des Gesetzes entbunden sind und daß ihm in dieser Beziehung überall das größte Entgegenkommen gezeigt sei. In der Diskussion, an welcher sich die Herren Butz, Strej, Dittmann und die Referenten wiederholt theilnahmen, wurde von verschiedenen Seiten auf das Vorgehen des Fabrikanten der Ortskrankenkasse hingewiesen, welcher die Mitglieder der eingeschriebenen Hilfskassen bei Gelegenheit ihrer Abmeldung aus der sog. Alten Kasse am 1. Dezember mit dem Bemerkenswerdigen habe, daß diese Abmeldung hätte am 30. November stattfinden müssen, und daß sie nun der Ortskrankenkasse angehören. Von sämtlichen Rednern wurde dieses Vorgehen als ein Uebergriff des Fabrikanten bezeichnet und nahm der anwesende Vertreter der Alten Kasse, Herr Jost, Gelegenheit, ebenfalls dieses Vorgehen streng zu rügen. Ein diebisch-zügelnder Antrag des Herrn Benner, welcher dahin ging, die Vorstände zu beauftragen, in dieser Angelegenheit mit dem Fabrikanten der Ortskrankenkasse Rücksprache zu nehmen, fand einstimmige Annahme. Nachdem noch Herr Benner den Mitgliedern bekannt gemacht, daß die Ausfertigung der Quittungsbücher nunmehr vor sich gehe und nachdem Herr Barry nochmals auf das unrechtmäßige Vorgehen der Fabrikanten bei der Anmeldung hingewiesen, schloß derselbe die Versammlung um 12 Uhr.

b. Eine ebenso auferordentlich zahlreich besuchte als aniairte Schneiderversammlung, einberufen von der Lohnkommission, tagte am Mittwoch Abend in Gratweil-Bierhallen unter dem Vorsitz des Herrn Pfeiffer. Vor Eintritt in die mehrstündige Diskussion über standalöse Vorgänge und Zustände in den hiesigen Werkstätten von Louis Landsberger, Elrot, Trum und Bok, Kallaene und Meiling, Schneider und Bohrer etc. hielt Herr Julius Müller einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Schädlichkeit der Sonntags- und Nacharbeit, sowie über die Nothwendigkeit und das Wesen einer durchgreifenden wirthlichen Sozialreform für Handwerk und Industrie, vor Allem durch Einführung eines gesetzlichen Normal- resp. Maximalarbeitstages und hieran sich anschließende Arbeitergesetzgebung. Die Versammlung erhob einstimmig eine Resolution zum Beschluß, in welcher sie sich mit den Ausführungen des Referenten, Herrn J. Müller, speziell in Betreff der Sonntags- und Nacharbeit einverstanden erklärte und mit aller Energie dahin zu wirken verpflichtete, daß namentlich die durch die herrschende Hausindustrie im Schneidergewerbe herbeigeführten Schäden und Mißstände beseitigt werden und zu diesem Zweck eine feste, alle Berliner Schneider zu einmüthigem Willen vereinigende Organisation unter Leitung der Lohnkommission geschaffen wird.

Da unter den Berliner Arbeitern irrthümlicher Weise das Gerücht verbreitet ist, daß in den eingeschriebenen Hilfskassen Mitglieder nur noch bis zum 3. Dezember aufgenommen werden, so erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand darauf hin zu weisen, daß diesen und jeden folgenden Sonnabend bei Dornich, Fruchtstr. 39, Kallisch, Or. Frankfurterstr. 116, Wied, Lichtbergerstr. 17 von 8 bis 10 Uhr Mitglieder aufgenommen werden, außerdem bei dem Ortskassier Vorn, Langestr. 22 1. Oberweg, 2. Tr. und dieser Sonntag früh von 9-12 Uhr und Montag Abends von 8-10 Uhr bei Bols, Langestr. 90. Der Vorstand der örtlichen Verwaltungsstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w., Berlin, G.-Frankfurterthorweg.

Die Kommission für die Weihnachtbescherung vom Arbeiter-Verein in Ost-Berlin macht bekannt, daß sich die Mitglieder, welche durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, großen Kinderlegen etc. in hilflosbedürftige Lage gerathen sind, mit ihren Adressen bis spätestens zum 18. Dezember er. bei folgenden Herren melden können: Welenack, Gräner Weg 13 im Keller; Lehmann, Münchenerstr. 22 v. 3. Tr. bei Tempel; Wulferich, Fruchtstr. 35 Hof im Keller; Friede, Kallischenstraße 84 Seitenflügel 2. Tr.; Wuttke, Werdstr. 10 im Laden.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter nimmt jeden gewerblichen Arbeiter auf. Die Aufnahmen finden jeden Sonnabend Abends von 8-10 Uhr in folgenden Lokalen statt: Admiralstraße 26 bei Achil, Gischnerstr. 51 bei Jungnickel, Brinzenstraße 96 bei Bunge, Neue Jakobstr. 12 bei Grund. Außerdem jeden Abend von 8-10 Uhr und Sonntag Vormittag von 9 bis 11 Uhr beim Ortskassier G. Köppen, Gischnerstraße 58, vom II.

Die letzte öffentliche Versammlung der Tischler in diesem Jahre findet am Sonntag Vormittag 10 Uhr im großen Saale von Koller's, Andreasstraße 21, statt. Der Referent, Kollege Gustav Kodel, wird daselbst über die Ausgaben der Berliner Tischler in den Wintermonaten sprechen; ferner sind wieder eine Anzahl Tischlermeister und Pianofabrikanten, so die von Dassel, Kula, Silta und Pfeiffer, eingeladen, und werden die Beihilfen dieser Werkstätten erörtert. Recht zahlreiches Erscheinen in dieser letzten Versammlung ist nothwendig.

Die Vereinigten Berliner Bauhandwerker halten am Sonntag, Vormittag 10 Uhr, bei Breuß, Oranienstr. 51, eine Vereinsversammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Antrag Kurze, betreffend Unterstützung bei längerem Krankheitsfalle. 2) Wahl der Revisoren. 3) Berathung über das bevorstehende Stiftungsfest.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen tagt am Montag, den 8. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Leichert, Neue Grünstraße 32. — Tagesordnung und Referent werden in der Versammlung bekannt gemacht. — Der Vorstand ersucht, um recht zahlreichen Besuch dieser Versammlung, und ladet hiermit zugleich die Kneipmacher ein. — Ausgabe der Billets zu dem am ersten Weihnachtstag stattfindenden dritten Stiftungsfest des Vereins. — Aufnahme neuer Mitglieder, Gäste willkommen.

Die Gewerkschaft der Maschinenbau-Metallarbeiter und verwandten Berufsgenossen hält am Sonntag den 7. Dezember, Vormittag 10 Uhr in der Roiddeutschen Brauerei eine geschlossene Mitglieder-Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Beschieden wir den Kongress oder nicht? 3. Eventuell Wahl von Delegirten. 4. Beschieden. 5. Tageslosten. Alle Mitglieder werden d. n. dringend ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden auf genommen. Der Kassier der Gewerkschaft ist Herr Herr Former Paul Behnd, N. Reinhardtstr. 60 vom III.

### Neueste Nachrichten.

Bremen, 5. Dezember. Die Rettungsstation Surhaden der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 5. Dezember von der Oldenburger Brigg „Cathar“ Kapitän Brumund, gestrandet auf Arrotland, von der noch Hamburg bestimmt, 15 Personen getretet durch Unstuhboot „Röln“. Schwere Verwundung mit Bewußtsein verloren.

**Nachrichten.** 5. Dezember. Siebzehn bei Rochefort gescheiterte deutsche Seeleute trafen heute von Paris kommend hier ein; dieselben wurden nach ihrem Stationsorte Danzig weiterbefördert.

**Krefeld,** 5. Dezember. Wie die „Krefelder Zeitung“ meldet, fuhr heute Morgen eine leere Maschine dem um 7 Uhr hier abgehenden ersten Personenzug nach Köln beim Ausfahren aus dem Bahnhof in die Planke, wodurch ein Gepäckwagen zertrümmert und drei Personenzüge beschädigt wurden. Passagiere sind nicht verletzt worden. Der Lokomotivführer der leeren Maschine wurde leicht verwundet.

### Theater.

**Königliches Opernhaus:**  
Sonnabend: Ariani, der Vögle der Tribunen.

**Königliches Schauspielhaus:**  
Sonnabend: Maria Stuart.

**Deutsches Theater:**  
Sonnabend: Die Welt, in der man sich langweilt.

**Bellevue-Theater:**  
Sonnabend: Zum 2. Mal: Franziska Seidwitz.

**Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
Sonnabend: Gasparone.

**Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Hr. Ernst.  
Sonnabend: Zum 42. Mal: Der Walzer-König.

**Reichens-Theater:**  
Sonnabend: Zum 17. Male: Der Klub. Pariser Lebensbild in 3 Akten von E. Gondinet.

**Walhalla-Operetten-Theater:**  
Sonnabend: Sillette.

**Königsstädtisches Theater:**  
Sonnabend: 5. Dezbr.: 99. Gefamnt Gastspiel der Altputaner. Zum 7. Male: Brillen-August. Hr. Bauberposse in 5 Akten von E. Emmerich. Novität!

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. Kinder allein halben Kassenpreis.

**Okend-Theater:**  
Sonnabend und folgende Tage: Im Lande der Freiheit. Großes Sensations-Ausstellungs-Schauspiel in 9 Bildern von G. v. Gordon. Musik von Th. Franke.

**Victoria-Theater:**  
Sonnabend: Excelstor.

**Wälder-Theater:**  
Sonnabend: Zum 1. Male: Der Salontyroler.

### Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Sonnabend, den 6. Dezember:  
Benefiz für Herrn Regisseur Seefeld.

#### Der Blutrichter von London,

oder: Die Kraft des Glaubens.

Original-Schauspiel in 5 Akten von F. W. Biegler.  
Vorher: Großes Konzert, ausgeführt von der aus 20 Musikern bestehenden Theater-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Allen denen, die unserem lieben Sohne, dem Schlosser Heinrich Trautvetter, die letzte Ehre erwiesen, insbesondere dem Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenfelder Vorstadt sagen wir für die große und aufrichtige Theilnahme unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

### Arbeitsmarkt.

Suche zum sofort. Antritt einen tüchtigen routin. Meister für meine Hobelwerkstatt.

1492 G. Rärger, Fabrik f. Werkzeug-Masch.

1492 auf Tonk- und Batterisch-Säcke w. verl. Griebenowstraße 14. Hof L. part.

### Grosses Gänseausschieben.

Heute Sonnabend, den 6. Dezember. Abends 7 Uhr, bei Schäfer, Waldemarstr. 61.

### Schmidt's Restaurant

Röpnickerstraße 55 b, [1429]

empfiehlt seinen vorzüglichen Mittagstisch à Couvert 50 Pf. bei einem guten Glase Bier.

### Wichtig für jede Familie!

Der Verleger der gemeinnützigen Nollten unseres Blattes, ein früherer Apotheker, wünscht im Januar 1885 ein Kräuter-Büchlein, nebst Angabe einer einfachen und billigen Hautapotheke, herauszugeben und sucht schon jetzt Abonnenten (a 50 Pf.) darauf sub D. N. durch die Exped. d. Bl. 1445

**Orts-,** Sterbo- und Hilfskassen etc. offerirt alle Arten Cassen-Stempel in Kautschuk etc. von Mk. 2,50 an die Alteste Gravieranstalt von Ad. Sachs Jr., Bouthstr. 4 p. 1510

### Uhrengeschäft

verbunden mit

### Reparaturwerkstatt

befindet sich

### 157 Invalidenstraße 157

zwischen Brunnen- und Alterstraße, und empfehle dasselbe allen Lesern dieses Blattes.

Max Busse.

1850 Uhrmacher.

Magazin für Herren-Unterwaben.  
Alle Mann in FOS.  
148 Moritz-Platz 148  
eleg. Anzüge von 24-50 Mk.  
Bekleidungsstücke von 5-18 Mk.  
Paletots von 15-50 Mk.  
Bestellungen nach Mass  
prompt und  
billig.

### Briefkasten der Redaktion.

**Alter Abonnent Beckow.** Lehrlinge brauchen nicht beizutreten.

**A. Gärtner.** Es ist zunächst Sache der betreffenden Kasse, Abhilfe zu schaffen. Dieselbe hat ja das Recht, Aerzte, welche sich einer derartigen Handlungsweise befleißigen, durch bessere zu ersetzen.

**A. Pallfadenstr.** Wenn das Geschäft, welches Sie betreiben, als „lebendes Gewerbe“ anzusehen ist, muß sich Ihr Bruder versichern lassen. Was haben Sie für ein Geschäft?

### Zur Aufklärung.

Sonntag, den 7. d. M., Vormittags, findet eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend in Sanssouci, Kottbuserstraße 4a, statt. Die Tagesordnung wird an den Anschlagtafeln bekannt gemacht.

Zimmerleute Berlins! Obwohl wir der Meinung waren, daß das Urtheil, welches der Verbandsvorstand, sowie der Handwerkerstag über den ehemaligen Verbandsvorsteher und hauptsächlich Leiter der Berliner Bewegung, Marzian, im Interesse der Allgemeinheit am besten der Vergessenheit anheim gegeben wird, so sehen wir uns doch genöthigt, durch das Vorgehen Marzians und Genossen Euch zur Entscheidung, soweit es die Berliner Zimmerleute betrifft, zum Besuch oben genannter Versammlung aufzufordern.

Wie allgemein bekannt, wurde Marzian im März d. J. vom Hauptverbandsvorstande wegen Schädigung des Verbandes deutscher Zimmerleute seines Amtes als Vorsteher entbunden und aus demselben ausgeschlossen, sowie mit seiner Beschwerde an den Lokalverband Berlin und mit seiner Berufung an den Handwerkerstag zurückgewiesen. Man sollte nun meinen, daß Herr Marzian, als Hauptbegründer des Verbandes, die oberste Behörde, den Handwerkerstag, respektieren müßte, doch sucht er im Gegentheil die Zimmerleute durch falsche Darstellungen zu bewegen, sich über dieselbe zu stellen. Daß bei derartigen Intriguen die Organisation leidet, muß doch Jedem, der sich nicht durch Phrasen den Kopf hat verdrehen lassen, klar sein.

Zimmerleute Berlins! Wir hoffen, daß Ihr Euch von Leuten nicht irre führen lassen werdet, die es fertig gebracht haben, in Berlin eine Versammlung einzuberufen unter Ausschluß des gesammten Verbandsvorstandes ca. 20 Personen. Die eine Person vertheidigen, die es gewagt hat, Euere mühsam zusammengesparten Groschen als sein Eigenthum auszugeben. In letzterer Zeit hat sich ein sogenanntes Komitee ohne Namen gebildet, das es fertig brachte, eine Versammlung durch Weiterzagen einzuberufen und einen Fian als Referenten zu präsentiren. Jedem dieser Versammlung war nichts Geingeres, als Marzian für seine wegen der Sparlasterbücher sich selbst zugezogene Haft von drei und eine halbe Woche, sowie für seine vermeintliche Forderung an den Verband, ca. 500 Mark voll und ganz aus dem Generalfonds der Berliner Zimmerleute zu entschädigen, resp. entschädigen zu wollen.

Zimmerleute Berlins! Ihr habt in dieser Versammlung zu entscheiden zwischen Fian, Marzian und der jetzigen Leitung. Wir erwarten, daß ihr Mann für Mann eiskalt. Wir erwarten, daß ihr nicht gewillt seid, Euch die Organisation zerstückeln zu lassen.

Wir erwarten, daß ihr nur Kameraden mit selbstbewußtem Willen und makellosen Charakter mit der Leitung Eurer Geschäfte beauftragen werdet.

Drum auf Kameraden zur Versammlung.

Die Kommission.

### 6. Reichstagswahlkreis

Alle diejenigen, welche am Sonntag im 6. Wahlkreis bei der Vertheilung von Flugblättern thätig sein wollen, mögen sich Sonntag, früh 8 Uhr, Vorbringerstraße 37 (Deutscher Kaiser), einfinden. 1500

### Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler.

Bahnhofstraße bei Werksite, Waldemarstraße 16. 1466

### Mitglieder-Versammlung

des Vereins der Berliner Metallarbeiter

findet Montag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, in Nest's Restaurant, Kommandantenstr. 71 u. 72, statt.

Tagesordnung: Kongreßfrage. Referent Herr Medailleur Krohm. Wahl eines Delegirten und Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen.

Billets zu der Ratinee am 1. Weihnachtstfesttag zum besten unserer Unterstützungskasse sind in der Versammlung zu haben. 1486 Der Vorstand.

### Fachverein der Tischler.

Montag, den 8. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Neue Grünstr. 28,

#### Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Schäfer, Prediger der freien Gemeinde, über: Reiseerinnerungen aus dem Orient und Norwegen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 1495 Der Vorstand.

Der Tischler-Verein hält heute, Sonnabend, keine Versammlung ab, sondern Montag, d. 8. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, Kottbuserstr. 4a. Vortrag des Herrn Dr. Stahl über Aupfuherei. 1491

### Siegfried Simon,

Dranienstraße 159. Gegenüber Ludauerstraße.

Dranienstraße 207. Ecke Staligerstraße.

### Herren-Mode-Bazar.

Bur Winterfaison empfehle mein Lager hocheleganter fertiger Herren-Garderobe zu den denkbar solidesten Preisen, als:

Winter-Paletots von 35, 40, 45-60 M.

Rammgarn-Gesellschaftsanzüge 40, 50-60 M.

Promenaden-Anzüge (englisch) 33-50 M.

Kaisermäntel 24-45 M.

Jagdjoppen, vorzüglich sitzend, 15-20 M.

Ich bemerke, daß sämmtliche Stoffe den renomirtesten Fabriken entnommen sind, so daß nur besonders günstige Massen-Einkäufe es mir ermöglichen, bei wirklich reeller Bedienung solche Preise zu notiren.

Das Stofflager ist mit den elegantesten Neuheiten der Saison ausgestattet und werden bestellte Sachen unter Garantie des vorzügl. Eigens geliefert.

Siegfried Simon.

Lassen Sie Ihren Bruder der Tischlerkasse beitreten, dieselbe nimmt Personen aus allen Branchen auf. Bahnhofsstr. 12 bei Grund und Pringstr. Nr. 96 bei Lunge.

1497. Rein.

H. S. Noch nicht angekommen.

D. 61. Sie fragen an, wo die Vorstehenden der Fachvereine der Stellmacher, sowie der Schlosser und Lackierer wohnen? Wir wissen es nicht! Vielleicht schicken die Herren uns ihre Adressen ein, dann werden wir dieselben mittheilen.

### Bereinsversammlung d. Bau-Anschläger Berlins.

Sonntag, den 7. Dezember 1884, Vorm. 10 Uhr, bei Herrn Preuß, Dranienstr. 61.

Tages-Ordnung:

1. Antrag des Herrn Kunze wegen Unterstützung bei längerem Krankheitsfall.

2. Wahl der Revisoren.

3. Berathung über das stattfindende Stiftungsfest. 1496 Der Vorstand.

Sonntag, d. 7. Dezember, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Scheffer, Fintelstr. 10.

**Mitglieder-Versammlung**

des Fachvereins der Putzer Berlins.

Tages-Ordnung:

1. Wichtige Vereins-Angelegenheit. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 1493 Der Vorstand.

**Gewerkschaft der Maschinenbau-**

**Metallarbeiter u. verw. Berufsgenossen.**

Sonntag, den 7. Dezember 1884, Vormittags 10 Uhr, Norddeutsche Brauerei.

**Geschlossene Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Beschieden wir den Kongreß oder nicht? econt. Wahl von Delegirten. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. 1493 Der Vorstand.

**Arbeiterbezirksverein der Dranienburger**

**Vorstadt und des Wedding.**

Montag, den 8. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokale Wedding-Park, Müllerstraße 178

**General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Prediger Kentsjora: „In welchem Zusammenhange steht die Moral mit den Interessen des Arbeiterstandes.“ 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden dringend ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste können eingeführt werden. 1499 Der Vorstand.

### Teppiche.

zu billigen Preisen.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche für 5 M., Germania-Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark. Tapestry, Brüssel, Plüsch-Teppiche 11,50, 14, 16, 18 u. 20 Mark. Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark. Echte Tournay, Velvet in allen Größen, das Allerhaltbarste, zu außerordentlich billigen Preisen.

### Tischdecken.

Manilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50. Bunte Tischdecken mit Schnur u. Quasten 3, 3,50, 4. Gobelintischdecken 5, 6, 7 M., Gobelintischdecken mit Schnur und Quasten 7,50, 9, 10, 12 Mark. Rips-Tischdecken 4,50, 6, 7,50, 9 Mark.

### Gardinen.

Weißes Zwirn-Gardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf., Engl. Full-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingeflocht, Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25 u. 1,50 M., Manilla-Gardinen und Manilla-Portierenstoffe mit Bordüren und Franzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark. 1457

### Läuferstoffe.

Gute Läuferstoffe, Meter 40, 50 u. 60 Pf., ganz schwere Läuferstoffe, Meter 75 u. 90 Pf., in ganz breit 1 u. 1 M. 20.

**Sielmann & Rosenberg,**  
Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

**Kalbfleisch,** Brust 35, Keule 40 Pf. 1479  
Adalbertstr. 80.

Eine febl. Scharfsteile Pächterstr. 13 bei Kottb. d. I. 1463